

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate

25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 11.

17. Juli 1905.

4. Jahrgang.

Die Bibel im Lichte der altorientalischen Weltanschauung:
Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients
Jeremias, Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion
Jeremias, Babylonisches im Neuen Testament (Hehn)
Erft, Die Sicherstellung des Monotheismus im vorexilischen Juda (Nikel).

De la Palma, Histoire de la Passion de Notre-Seigneur Jésus-Christ (Dentler).
Bruders, Die Verfassung der Kirche von den ersten Jahrzehnten der apostolischen Wirksamkeit an bis zum Jahre 175 n. Chr. (H. Koch).
Pilatus, Der Jesuitismus (Baumgarten).
Souben, Nouvelle Théologie dogmatique. Vol. I—V (Pohle).
Reinstädler, Elementa Philosophiae Scholasticae. Vol. I—II (N. Kaufmann).

Girgensohn, Die Religion, ihre psychischen Formen und ihre Zentralidee (Margreth).
Vorbrott, Beiträge zur religiösen Psychologie: Psychobiologie und Gefühl (Rolfes).
Ter Haar, Das Dekret des Papstes Innocenz' XI über den Probabilismus (Beck).
Schmitt, Zur Geschichte des Probabilismus (Beck).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die Bibel im Lichte der altorientalischen Weltanschauung.

1. Jeremias, Dr. Alfred, Pfarrer der Lutherkirche zu Leipzig, **Das Alte Testament im Lichte des alten Orients**. Handbuch zur biblisch-orientalischen Altertumskunde. Mit 145 Abbildungen und 2 Karten. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1904 (XIV, 383 S. gr. 8^o). M. 6,50; geb. M. 7,50.
2. Jeremias, A., **Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion**. Ebd. 1904 (48 S. gr. 8^o). M. 0,80.
3. Jeremias, A., **Babylonisches im Neuen Testament**. Ebd. 1905 (132 S. gr. 8^o). M. 3.

1. Jeremias, der uns hier ein zusammenfassendes Werk über die Beziehungen der altorientalischen Weltanschauung zum A. T. bietet, hat bereits eine Reihe selbständiger Forschungen über die babylonische Religion geliefert und sich eine hervorragende Kenntnis des Grenzgebietes zwischen dem A. T. und der babylonischen Kultur und Religion erworben. Sorgfältige Sammlung des einschlägigen Materials, selbständige Benutzung der Originalquellen, klare, übersichtliche Darstellung zeichnen das vorliegende Buch aus.

Der Standpunkt des Verf. ist in der Einleitung auseinanderzusetzen. In seiner Grundauffassung von der babylonischen Religion schließt er sich H. Winckler an und tritt entschieden für das „mythologische System“ und die „mythologische Darstellungsweise“ des A. T. ein. Diesem steht er trotzdem mit unerschüttertem religiösen Vertrauen und der wissenschaftlichen Überzeugung gegenüber, „daß sich die richtige Erkenntnis der mythologischen Ausdrucks- und Auffassungsweise des Altertums ebenso mit der vollkommensten Gläubigkeit wie mit der weitgehendsten Zweifelsucht in Bezug auf die erzählten Tatsachen vereinigen läßt.“ J. ist also der Meinung, die alttest. Darstellungen seien in eine bestimmte mythologische Form hineingegossen, ohne daß deshalb der Inhalt in seinem religiösen oder historischen Werte beeinträchtigt werde. Durch die Zugrundelegung des mythologischen Schemas werde die Geschichtsdarstellung des Altertums erst wissenschaftlich, pragmatisch.

Den reichen Inhalt des Buches können wir leider nicht einmal skizzieren. Das 1. Kapitel dient zur Einführung in die altorientalische Vorstellungswelt. Das babylonische Weltbild, die eigentümliche Art der babylonischen Weltbetrachtung wird dem Leser erklärt. Von der Beobachtung der Gestirne ausgehend hat sich dieses zu einem das gesamte staatliche, religiöse und private Leben ordnenden System ausgebildet. In engem Zusammenhang damit steht das 2. Kapitel, die Beschreibung der zwölf Hauptgottheiten des babylonischen Pantheons. Die Gestirne sind ja eins mit den Gottheiten als deren Offenbarungsstätten; die babylonische Theologie ist wie die babylonische Wissenschaft überhaupt wesentlich Sternkunde. Es folgen die biblischen Ur- und Vätergeschichten; für die biblische Welterschöpfungserzählung wird nicht bloß das keilinschriftliche Material vorgelegt, sondern auch die ägyptische, phönizische und etruskische Kosmogonie wird beigezogen. Dem alttest. Theologen wird besonders die eingehende Beschreibung des vorisraelitischen Kanaan von Interesse sein, für welche bereits E. Sellins Ausgrabungen in Ta'anek in den Jahren 1902 und 1903, soweit sie bekannt wurden, berücksichtigt sind. Die in Ta'anek gefundenen Urkunden sind babylonisch und wahrscheinlich aus dem 15. Jahrh. v. Chr.; da es Privaturkunden sind, so vervollständigen sie den Beweis von der Vorherrschaft der babylonischen Kultur in Vorderasien für jene Zeit (vgl. S. 207—209). Die geschichtlichen Nachrichten, die kulturellen und religiösen Verhältnisse der einzelnen Epochen werden durchgesprochen; dabei versteht es J. unter steter Berücksichtigung der Arbeiten anderer uns sein eigenes Urteil kurz und klar darzulegen. Nach der Behandlung der Hauptthematika folgen „Glossen“ zu einzelnen Stellen, die „als Schrader redivivus“ aufgefaßt sein möchten.

Bei aller Anerkennung, die wir J.s Buch zollen, wird natürlich niemand erwarten, daß wir den Anschauungen des Verf. allenthalben zustimmen. Schon das System an sich wird, auch wenn es sich mit der strengsten Gläubigkeit vereinbaren läßt, doch noch nicht allgemein Glauben finden. Manchem wird es schwer fallen, an die mythologischen „Motive“ zu glauben; es sind da wirklich zuweilen ohne textliche Grundlage die heterogensten Dinge zusammengestellt. Die Bedeutung der Astronomie

in der babylonischen Religion wird ja niemand leugnen, allein alles und besonders im A. T. in dieses Schema zwingen wollen, führt doch zu vielen Künsteleien. Wenn man sich selbst so ganz in das System hineingelegt hat, so sieht man es eben überall. Z. B. bei Ps. 19 (S. 78 f. und wiederum »Babylonisches im N. T.« S. 82) wird niemand auf den Gedanken eines mythologischen Hintergrundes kommen, wenn er nicht ganz von dem „System“ erfüllt ist. Es ist hier wie mit der allegorischen Erklärungsweise: so sehr sie für gewisse Partien des A. T. am Platze ist, so muß man sich doch hüten, alles in Allegorien aufzulösen. Ebenso erscheint mir, um ein weiteres Beispiel anzuführen, die Zusammenstellung der Planeten mit dem 4.—9. Gebote Gottes, wo doch nur die einfachsten Lebensverhältnisse in ganz natürlicher Aufeinanderfolge geregelt sind, als eine bloße Künstelei. Ebenso wenn bei Ninib (S. 47), dessen Reich das Feuerreich ist, an das „Fegfeuer“ erinnert wird; setzt man statt „Fegfeuer“ *purgatorium*, so ist der Zusammenhang schon zerstört.

Mit der astronomischen Wissenschaft ist m. E. die babylonische Religion nicht erschöpft. Für die Religion kommt vielmehr in erster Linie die Bedeutung der Gestirne für die Entfaltung des Naturlebens in Betracht. Von der Sonne hängt das Naturleben ab und so erklärt sich die göttliche Verehrung der Sonne als der geheimnisvoll in der Natur wirkenden Macht sehr einfach. Der Hauptgegenstand der Marduk-Hymnen ist die Leben und Gedeihen spendende Kraft der Frühlingssonne. Ferner sollte m. E. der grundlegende Unterschied der biblischen und babylonischen Gottesidee stärker hervorgekehrt sein: die babylonische Religion ist naturalistisch und pantheistisch und zeigt diesen Charakter in allen ihren Ausgestaltungen, während das A. T. auf dem ethischen Monotheismus beruht; der Gott des A. T. ist der über der Welt erhabene Schöpfer, der selbst heilig ist und von seinem Volke verlangt, daß es nach seinem Vorbilde heilig sei, um dann in ihm als dem höchsten Gute seine Vollendung und Beseligung zu finden.

Auf Einzelheiten weiter einzugehen, ist hier nicht der Platz. Die Bedeutung Marduks sehe ich in anderer Richtung, so daß sich die Bemerkung S. 30 A. 1 erledigt. Ebenso kann S. 50 A. 1 von einem doppelten Irrtum meinerseits nicht die Rede sein, da ich „Erzählung“ in einem ganz indifferenten Sinne gebraucht und von einer zweiten babylonischen Schöpfungserzählung nur in dem Sinne gesprochen habe, daß neben der gewöhnlich an erster Stelle und oft einzig behandelten noch eine zweite existiert, ohne daß damit ein Urteil über die Eigenart der Erzählungen oder deren Verhältnis zueinander ausgedrückt sein sollte.

Trotz seiner hohen, auf religiösen Motiven basierenden Achtung vor der Bibel weiß J. sich seinen wissenschaftlichen Standpunkt frei zu wählen und zu wahren. Zu den Ausführungen Delitzschs äußert er sich vielfach zustimmend, ist also weit entfernt von denen, die meinten, sie könnten trotz ihrer Unwissenheit in biblischen und babylonischen Dingen diesen hochverdienten Assyriologen nur so „widerlegen“. Es ist nur zu wünschen, daß das Buch von J. auch auf katholischer Seite recht fleißig studiert wird. Vielleicht wäre schon mancher in seinem Urteil zurückhaltender gewesen, wenn sich dasselbe auf mehr Sachkenntnis gestützt hätte. Selbst wenn man die Grundauffassung des Buches nicht teilt, wird das reiche Material eine vorzügliche Einführung in die Kenntnis des alten Orients und seines Verhältnisses zum A. T. bleiben. Ungemein gewinnt das Buch durch die zahlreichen im Texte beigefügten Abbildungen. Der Preis ist für das Gebotene außerordentlich niedrig gestellt.

2. Die zweite Schrift behandelt einen Gegenstand, der in kürzerer Form bereits in der ersten besprochen wird (S. 41 u. 47 f.). J. nimmt einen latenten Monotheismus, den die erleuchteteren Geister kannten, in der babylonischen Religion an, der jedoch für sich allein betrachtet wenig wertvoll war. Die monotheistischen Anschauungen wurden besonders in den Mysterien gepflegt, in welchen dem Mysten mitgeteilt wurde, erstens daß die göttlich verehrten Gestirne und Naturkräfte unter

dem Walten einer einheitlichen, göttlichen Macht stehen, zweitens daß das Sterben und Wiederaufleben im kosmischen Kreislauf ein Symbolum des Lebens, das aus dem Tode emporsteigt, sei (S. 17). J. konstatiert einen monarchischen Monotheismus, indem ein Gott (Anu, Sin, Ninib) durch das kosmische System sich als *summus deus* darstellt, während in der Volksreligion derselbe Gedanke in mythologischer Form erscheint, indem ein Gott, und zwar in der uns bekannten Zeit Marduk, als Obergott auftritt. Die „Wissenden“ faßten alle astralen Götter als Erscheinungsformen Marduks, hatten also eine „wissenschaftliche“ Vermittlung ihrer Anschauungen. Darnach wird auch die durch Delitzschs ersten Vortrag so vielfach besprochene Tafel, auf der alle Götter als eins in Marduk dargestellt werden, erklärt. Das 4. Kapitel behandelt die Theologie der sog. babylonischen Bußpsalmen, die in der Form den biblischen Psalmen oft merkwürdig ähnlich sind. Eine besondere religiöse Erhebung glaubt J. für das 6. Jahrh. v. Chr. nachweisen zu können, wo es scheint, „als ob die jüdischen Priester in Babylon mit der Priesterschaft Marduks Hand in Hand gegangen seien“, da auch Jesajas den Cyrus als Gottgesandten begrüßt (S. 43 f.).

Das Büchlein bietet für seinen geringen Umfang außerordentlich viel, allerdings auch sehr viel Probleme, und darf dem Studium angelegentlich empfohlen werden.

3. Wenn das A. T. so stark unter dem Einflusse der altorientalischen Weltanschauung steht, wie J. annimmt, dann müssen die Spuren derselben auch im N. T., das doch ganz aus dem Geiste des Alten geboren ist, vorhanden sein. »Babylonisches im Neuen Testament« ist also eine Ergänzung zu dem »Alten Testament im Lichte des alten Orients«. Es ist nach denselben Grundsätzen gearbeitet wie das erste Werk. J. betont auch hier, daß er „im Gegensatz zur religionsgeschichtlichen Schule daran festhält, daß das Christentum auf vollkommene Einzigartigkeit Anspruch zu erheben hat“ (S. 2), und warnt nachdrücklichst vor „Verwechslung von Form und Inhalt“ (S. 4); er will die menschliche Vermittlung der Offenbarung Gottes, „die in unserem Heiland Jesus Christus sich vollendet hat“ (S. 2), klarlegen und nachweisen, daß „die neutestamentlichen Schriftsteller ebenso gut wie die alttestamentlichen unter dem Einfluß des großen orientalischen Kulturbereichs gestanden haben“. „Das vorliegende Buch will durch positiven Aufbau der Auflösung des Christentums in religionsgeschichtlichen Synkretismus entgegenreten“ (S. 3).

Im altorientalischen Kalendermythus vom sterbenden und siegreichen Jahrgott findet J. eine Reihe paralleler Formen zur biblischen Erlöserhoffnung; „was der Heiden höchster Wunsch und Sehnen war und sich als wertvoller Schatz in der Hülle ihrer Mythen verborgen hat, ist zu Tat und Wahrheit geworden durch den, der ohne Mythos sagen kann: „Siehe, ich mache alles neu“ (S. 12). In der Darstellung der Geburt, des Lebens und Leidens Jesu findet J. den neuen Wein in die alten mythologischen Formen gegossen. Besonders werden die bei Johannes gebrauchten Ausdrucksweisen: Brot des Lebens, Wasser des Lebens, Buch des Lebens, Stein des Lebens, ferner die Himmels- und Engelvorstellungen, die Zwölfzahl und Namen der Apostel aus der altorientalischen Weltanschauung erklärt.

Es unterliegt sicher keinem Zweifel, daß der Er-

lösungsgedanke auch in der Heidenwelt eine Reihe von Anknüpfungspunkten vorfand, wie auch ganz naturgemäß und unbezweifelt ist, daß die neustest. Schriftsteller in ihrer Darstellungsweise von ihren Zeitanschauungen abhängig sind. Tritt ja doch auch ihre eigene menschliche Individualität überall ungeschmälert hervor. Vollkommen stimmen wir mit J. überein, wenn er bes. S. 40 Anm. 2 fordert, daß wir nicht nach unserem heutigen Geschmacke die altorientalische Welt beurteilen; wir müssen lernen orientalisch zu denken. Daß aber J. in diesem Buche uns überall den rechten Weg zum Verständnis des N. T. gezeigt hat, will er selbst nicht behaupten, er will mehr die Probleme aufwerfen und warnt sogar, infolge des Widerspruchs gegen einzelne Zusammenstellungen ein ablehnendes Urteil über das Ganze zu fällen. In der Tat wird einer Reihe von Vergleichen gegenüber der Zweifel noch sehr am Platze sein, bei aller Anerkennung vieler trefflich beleuchteter Punkte wird aber auch umgekehrt die Zusammentragung des Materials aus weit auseinander liegenden Zeiten (charakteristisch ist schon die aus dem 4. (?) nachchristlichen Jahrh. stammende Titelvignette) und Orten ohne den Nachweis der jeweiligen wirksamen geschichtlichen Einflüsse bedenklich stimmen. Ferner sind sehr oft wie auch im ATAÖ ganz heterogene Dinge zusammengestellt, weil irgendein äußerer Anklang vorhanden ist.

Daß J. auch im Laufe seiner Darstellung wiederholt (z. B. S. 46. 48) auf den absoluten Charakter der christlichen Offenbarung hinweist, wird sicher in gläubigen Kreisen sehr sympathisch berühren, aber man fragt doch auch immer, warum sind die neustest. Berichte als absolute Wahrheit zu betrachten, während das außerhalb der Bibel in derselben Form Überlieferte Mythos ist? J. wird hier wohl von seinem protestantischen Glaubensprinzip der unmittelbaren inneren Gewißheit ausgehen und deshalb eine sachliche Vergleichung und Beweisführung für die Einzigkeit und Übernatürlichkeit der neustest. Berichte für entbehrlich oder besser für unmöglich halten, während derjenige, der nicht auf dem Standpunkte des Verf. steht, schon wünschen muß, daß die Einzigkeit der Offenbarungstatsachen auch wissenschaftlich nachgewiesen wird.

Einige ungeschickte Seitenhiebe auf die katholische Kirche sind zum mindesten sehr überflüssig. Daß die „römische“ Kirche stark mit babylonisch-heidnischem Material belastet ist, nimmt J. ohne weiteres an, dagegen ist natürlich die „evangelische“ Kirche frei davon. Z. B. sagt er S. 48, nachdem er unmittelbar vorher eine Torverzierung von Notre Dame mit dem altorientalischen Mythos vom Erlöserkönig als Jungfrauensohn zusammengebracht hat: „Ich hoffe, nicht mißverstanden zu werden. Daß die christliche Überlieferung von der Jungfrauengeburt Produkt des altorientalischen Mythos sei, lehnen wir auf Grund des von uns dargelegten Standpunktes unbedingt ab.“ Einige Zeilen weiter unten heißt es dann: „Zugleich tritt um so deutlicher zu Tage, daß die Verehrung der Maria in der römischen Kirche eine Rückkehr von der im Evangelium liegenden Auffassung zur Himmelskönigin des altorientalischen Kalenderythos bedeutet.“ Dabei verweist J. auf den von Epiphanius erwähnten Kultus der Philomarianiten, die der Himmelskönigin Maria Mehlkuchen backen, als ob aus jenem Mißbrauch die katholische Lehre über Maria zu entnehmen sei! Solche „Beweise“ sind imstande, das Vertrauen auf den Verfasser auch in anderen Punkten stark zu erschüttern, zumal man häufig jede Beweisführung vermisst.

Ähnlich verfährt J. mit der Engellehre. Er hält die biblische Engellehre fest, allerdings mit sehr eigentümlicher Begründung (S. 83); dagegen behauptet er S. 112 f., die eigentliche biblische Auffassung wisse von Schutzengeln, die eine in der römischen

Kirche weiter ausgebildete jüdische Vorstellung seien, nichts. Der Grund ist, daß das Buch Tobias zufällig nicht im Kanon der Juden und Protestanten steht. Aber wenn man einmal Engel annimmt, dann machen die sog. Schutzengel auch nichts besonderes mehr aus. Ebenso hat S. 108 das Öl bei der Priesterweihe und letzten Ölung, natürlich weil es sich um katholische Einrichtungen handelt, magische Wirkung, dagegen ist es auf S. 107 nur „Sinnbild“, weil im N. T. nichts Heidnisches sich finden darf; deshalb hat auch auf derselben S. 108 die Anwendung des Speichels durch Jesus bei dessen Wunderheilungen „symbolischen und pädagogischen Wert.“ Mit welchem Rechte J. hier so und dort so erklärt, sagt er uns nicht, er lehnt aber die rationalistische Erklärung, die wenigstens konsequent ist, ohne Begründung ab.

S. 50 legt J. den Zusammenhang dar, den die Astrologie zwischen den Erscheinungen am Sternenhimmel und der Geburt resp. dem Tode hervorragender Persönlichkeiten speziell des Erlöserkönigs findet. Wenn er dabei bemerkt, in katholischen Ländern habe die nach dem Tode Leo X. (sic!)¹⁾ im J. 1903 „zufällig besonders hell leuchtende Venus im Volke als emporsteigende Seele des gestorbenen Papstes gegolten“, so hätte der Verf. doch gut daran getan, seine Quelle für diese merkwürdige Geschichte anzugeben; ich habe trotz verschiedener Anfragen bei kundigen Personen nur völlige Unkenntnis dieses Volksglaubens gefunden und bin daher zu der Annahme berechtigt, daß man denselben in der Heimat des Herrn J. eher kannte als in katholischen Gegenden. — Es ist schade, daß der Verf. sein Buch mit diesen Auswüchsen konfessioneller Beschränktheit verunziert hat.

Babel ist ebensowenig an einem Tage erbaut worden wie Rom und auch die Wissenschaft wird ihre Zeit brauchen, um das ganze Gebäude der altorientalischen Kultur nachzukonstruieren und den Zusammenhang mit der Bibel im Einzelnen zu zeigen. Es wäre wunderbar, wenn der Verf. die Fülle des Materials, das er zusammengestellt hat, in so kurzer Zeit zu einem der Verbesserung nicht mehr bedürftigen Bau verarbeitet hätte. Noch mancher Stein liegt unbehauen da und harret der Zurichtung. Wie es den Verf. selbst vorwärts drängt, zeigen die Korrekturen und Nachträge zu ATAÖ am Ende dieses Buches. J. ist durch diese Arbeit sicher einem dringenden Bedürfnis entgegengekommen, und wenn man auch in vielen Punkten anderer Ansicht ist wie er, so wird man doch die Tüchtigkeit seiner Leistung gern anerkennen und ihm für die reiche aus seinen Büchern zu schöpfende Belehrung herzlichen Dank wissen.

Würzburg.

J. Hehn.

Erbt, Wilhelm, Die Sicherstellung des Monotheismus durch die Gesetzgebung im vorexilischen Juda. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1903 (V, 120 S. gr. 8^o). M. 3,60.

Der Verfasser dieser Studie hat in seinem vor etwa drei Jahren erschienenen Buche »Jeremias und seine Zeit« eine erneute Prüfung der Deuteronomiumfrage in Aussicht gestellt und löst nunmehr sein Versprechen ein, indem er in der vorliegenden Schrift die Entstehung des Deuteronomiums, seinen Inhalt und sein Verhältnis zur vordeuteronomischen Gesetzgebung behandelt. Erbt will hierbei, wie er sagt, „die von Hugo Winckler mannigfach gegebenen Aufstellungen zum A. T. ausbauen und die

¹⁾ Wenn nicht die auch sonst zahlreichen Druckfehler, z. B. S. 79 muß es statt Jes. 28, 6 heißen 28, 16; S. 84 Jes. 24, 21 st. 24, 1; S. 113 Mt. 18, 10 st. Mt. 10, 10; S. 112 „dem Heere des Himmels“ st. „dem Herrn des Himmels“; S. 94 st. S. 118 ff. — S. 127 ff. usw. eine gewisse Eilfertigkeit des Verf. bei der Korrektur zeigten, so möchte man bei seiner nicht gerade genauen Bekanntschaft mit katholischen Dingen dieses Versehen doch recht merkwürdig finden.

menschliche Seite der alttestamentlichen Gesetzesschriften, die im vorerwähnten Juda Gesetzeskraft erlangt haben, herausstellen“ (S. IV). Er vertritt die Ansicht, daß das deuteronomische Gesetz zum Teil unter Hiskia, zum Teil unter Josia entstanden sei. Die Entstehung des jüngeren (josianischen) Bestandteils bringt er in Zusammenhang mit dem Ringen zweier Parteien, welche in der Zeit des Jeremias das Jahwetum vertreten haben sollen, nämlich der hierarchischen, welche das Interesse des Tempelkults und der Priesterschaft von Jerusalem wahrnahm, und der prophetischen, welche mehr die ethisch-sozialen Forderungen der Jahwereligion betonte.

Sowohl die unter Hiskia als auch die unter Josia entstandene, von der Reformpartei als mosaisch ausgegebene Gesetzessammlung soll der Sicherstellung des Monotheismus gedient haben, jede in ihrer eigenen, den Zeitumständen entsprechenden Weise. Erbt versucht es, die wesentlichen Bestandteile jeder der beiden Gesetzesschriften in lebendige Beziehung zu den jeweiligen Zeitverhältnissen zu setzen, und er tut dies mit solchem Geschick, daß man fast durch alle Paragraphen des deuteronomischen Gesetzes die historischen Ereignisse, durch welche die einzelnen Bestimmungen veranlaßt wurden, gleichsam hindurchschimmern sieht. Freilich stoßen dem Leser, der sich in die Ideen des Verf. nicht vollständig hineingelegt hat, vielfach Bedenken auf wegen des zuversichtlichen Tones, mit welchem die einzelnen Thesen vertreten werden. Es ist auch öfters, wohl wegen der sehr knappen Form der Beweisführung, sehr schwierig, in den Satzreihen, welche zur Begründung einer Behauptung dienen, den inneren Zusammenhang herauszufinden.

Nachdem der Verf. die Entstehung des deuteronomischen Gesetzes dargelegt hat, gibt er eine Geschichte des vordeuteronomischen, d. h. des elohistischen und jahwistischen Gesetzes bis zum Falle Jerusalems bzw. bis zu der nach diesem Ereignisse erfolgten Vereinigung des Deuteronomiums mit dem Jehovisten. In diesem Abschnitte zieht er auch den Kodex Hammurabi zur Vergleichung heran, um, wie er meint, „durch eine Gegenüberstellung der jüdischen und babylonischen Gesetze das Niveau der elohistischen *mišpaṭim* zu bestimmen und so ein Bild von der Bewegung zu gewinnen, die diese Gesetze erzeugen ließ.“

Den Schluß des Buches bildet eine auf den Prinzipien von Sievers beruhende Umschrift und Übersetzung der „metrisch abgefaßten“ Gesetze, welche nach Erbt einen verhältnismäßig großen Bestandteil des Buches Deuteronomium bilden. Der Verf. scheidet hierbei auch äußerlich die angeblich aus Hiskias Zeit stammenden Gesetze von den späteren josianischen, und so bildet dieser Anhang einen willkommenen Beitrag zum Verständnis der ganzen Untersuchung.

Die vorliegende Schrift ist, mag man auch zu einzelnen Resultaten sich ablehnend verhalten, in hohem Grade geeignet, anregend zu wirken und die weitere Diskussion über das Deuteronomium zum Teil unter neue Gesichtspunkte zu stellen.

Breslau.

Johannes Nikel.

De la Palma, Histoire de la Passion de Notre-Seigneur Jésus-Christ. Ouvrage traduit de l'espagnol par M. l'abbé Abel Gaveau. Nouvelle édition revue et corrigée. Paris, Victor Lecoffre, 1904 (XXXI, 452 p. 12^o). Fr. 3.

Diese aus dem Spanischen ins Französische übersetzte Geschichte der Passion nach den vier Evangelien ist das Werk des spanischen Jesuiten De la Palma, der von 1559—1641 lebte. Dasselbe erfreute sich in seinem Heimatlande stets höchsten Ansehens, wurde als „goldenes Buch“ bezeichnet und von der kirchlichen Autorität dortselbst als ein sehr gelehrtes Buch von streng rechtgläubigem Charakter und großem geistlichen Nutzen gerühmt. Da die frühere französische Ausgabe desselben durch Abbé Gaveau längst vergriffen und eine neue vielbegehrte war, schritt der Übersetzer zu dieser „durchgesehenen und verbesserten Neuauflage“. Das alte Werk ist es wirklich wert, der heutigen Welt für Betrachtung und Studium wieder zugänglich gemacht zu werden. Die Passionsdarstellung dient zwar vorzüglich erbaulichen Zwecken. Sie vermittelt aber doch ein wahres und eingehendes Verständnis von dem Gang der Handlung und ihren einzelnen Momenten wie von den dabei gesprochenen Worten. Wir haben hier wahre Muster dafür, wie die erbauliche Betrachtung des Leidens Jesu selbst auf eine gesunde Exegese, auf eine das intellektuelle und historische Interesse befriedigende, mit den Schwierigkeiten sich auseinandersetzen- und Sacherklärung aufzubauen ist. Das Wertvolle an unserer Passionsgeschichte liegt hauptsächlich darin, daß sie strenge Erklärung der Evangelientexte sein will, sich genau an diese hält und sie möglichst ausschöpft. Wo sie darüber hinaus Vermutungen oder Reflexionen anstellt, wird dem Leser der Unterschied bewußt. Der soliden Exegese entsprechen aber auch die erbaulichen Gedanken, die sich daran anschließen, ungezwungen und natürlich daraus hervorstachsend, nie aufdringlich, immer treffend, gesund und kräftig, nicht selten fein und geistvoll. Da die Erklärung zugleich bestrebt ist, die Szenerie jeweils plastisch zu vergegenwärtigen, Örtlichkeiten und Umstände zu einem lebensvollen, farbenreichen Bilde zu zeichnen, gibt sie auch die für die Betrachtung so reiz- und so wertvolle vorstellungsmäßige Anschaulichkeit. Daß die heutige Exegese gegenüber der De la Palmaschen Erklärung in verschiedenen einzelnen Punkten Fortschritte zu verzeichnen hat, wird niemand wundernehmen. Eher dürfte man überrascht werden von der Wahrnehmung, daß dieser alte Erklärer schon so manche Schwierigkeiten, die den heutigen gelehrten Kommentaren noch immer zu schaffen machen, besonders solche der Harmonistik, nicht bloß genau kennt, sondern auch mit bemerkenswertem exegetischen Takt zu lösen sucht. Wenn auch De la Palma seine Erklärung nicht auf die Angriffe der heutigen Kritik berechnet hat, so konnte ich mich bei der Lektüre seines Werkes doch nicht enthalten, oftmals an moderne Gegensätze zu denken, und ich fand darin nicht wenig, was als wirksame Entgegnung auf heute beliebte Einwendungen dienen kann. Wie fein psychologisch ist z. B. das Verhalten des Pilatus im Prozesse Jesu geschildert, und zwar in engstem Anschluß an die Evangelien, namentlich an Johannes! Man kann darin eine treffende Widerlegung des Einwandes finden, den jüngst Wrede (Charakter und Tendenz des Johannevangeliums) gegen die johanneische Zeichnung des Pila-

tus erhoben: dieser sei eine marklose, willen- und hilflos hin- und herschwankende Figur und zeige ein Benehmen, das bei einem römischen Prokurator nicht denkbar sei. Aber daß das Verhalten und das Schwanken des Pilatus von dem vierten Evangelisten der Wirklichkeit gemäß gezeichnet ist, bestätigt ja auch die synoptische Darstellung, die in allem Wesentlichen mit der johanneischen übereinstimmt; und man sieht nicht ein, wenn man die eine mit der andern vergleicht, wie der schwankende Charakter des Prokurators lediglich und gerade dem Johannes zur Last fallen soll. Eines aber erhalten wir eben bei Johannes, nämlich die Motivierung für Punkte, die nach den Synoptikern noch unerklärt bleiben: so erfahren wir, warum Jesus, trotzdem er sein Königtum bejaht, doch von Pilatus als schuldlos befunden wird. Daß Pilatus „hilflos hin- und herschwankt zwischen seiner Überzeugung von Jesu Unschuld und seiner furchtsamen Untertänigkeit gegen die Herren Juden, in deren Bann er steht“, mag man immerhin finden — übrigens merkt man ihm noch sehr wohl an, wie tief ihm doch das römische Rechtsgefühl im Blute sitzt und wie stark es ihm zu schaffen macht —: aber daß sein Schwanken und schließliches Unterliegen Motive hat, die es wahrscheinlich und wahr erscheinen lassen, zeigt gerade der vierte Evangelist. Und Betrachtungen von der exegetisch-psychologischen Sorgfalt und Feinfühligkeit der De la Palmaschen haben das Gute, daß sie gegen Vorwürfe der Kritik von der Art des eben erwähnten ein nicht zu unterschätzendes Gegengewicht bieten. So hat die alte schriftliebende und an die Schrift eng sich anschließende Betrachtung schon manche biblische Figur und Szene (speziell im vierten Evangelium), bei der die neuere Kritik kurzweg Mangel an Individualität, an Leben und Anschaulichkeit entdeckt, in ihrer lebensvollen und lebenswarmen psychologischen Wahrheit aufgezeigt. Solches könnte man auch von der Gestalt des Judas sagen, in Betreff deren ebenfalls die frühere christliche Betrachtung, wie unsere vorliegende, tiefer geschaut haben dürfte als moderne Kritik.

Im einzelnen sei noch folgendes erwähnt. Schon die *Introduction* stellt in kurzem Abriss als Grundlage für die folgende Erklärung die chronologische Abfolge der Ereignisse fest von dem ersten Tötungsbeschluss an, der auf die Erweckung des Lazarus hin erfolgte, bis zum Ende der Leidenswoche, seit den letzten sechs Tagen vor dem Pascha (Joh 12, 1) möglichst genau die Zeiten präzisierend. Von neuem traten die Priester und Ältesten zusammen (Matth. 26, 3) am Mittwoch der großen Woche und beratschlagten über die Mittel, Jesum mit List zu ergreifen, und über die opportune Zeit der Festnahme. Ihr Beschluss: „erst nach dem Osterfeste“ wurde durch die Umstände bzw. Gottes Willen vereitelt. Das gelegen kommende Anerbieten des Judas beseitigte ihr Bedenken, das in der Furcht vor dem Aufruhr des Volkes bestand. Jesus hielt sein Abendmahl zur gesetzlichen Zeit, am 14. Nisan, und starb am 15. Nisan, dem ersten Osterfesttag. Doch war an letzterem Tag, dem „Rüsttag“, manches zu tun gestattet, was an dem darauffolgenden Sabbat nicht geschehen durfte. Die Synedristen gingen (Joh. 18, 28) nicht ins Prätorium hinein, aus Furcht sich zu verunreinigen d. h. „nicht mehr die ungesäuerten Brode essen und an den sonstigen Opfern teilnehmen zu können, die besonders während der sieben Paschatage dargebracht wurden“. — Die salbende Maria von Bethanien wird mit Magdalena identifiziert. — Judas nimmt teil am eucharistischen Mahl. Es wird unterschieden eine erste Entlarvung des Verräters vor dem eucharistischen Mahle nach den Synoptikern und eine zweite, auf dasselbe folgende, nach Johannes, bei welcher letzterer diesem die Person des Verräters kenntlich gemacht wird. Diese Voraussetzungen dürften unhaltbar sein, wesshalb die Erklärung im einzelnen Gutes enthält. Man wird — trotz der Schwierigkeiten, die die Har-

monisierung bietet — doch die synoptische und die johanneische Entlarvung zusammenzulegen, dieselbe (nach den ersten zwei Evangelisten) vor die Einsetzung der Eucharistie wie (nach Johannes) hinter die Fußwaschung zu verlegen und den Weggang des Judas vor dem eucharistischen Mahle anzusetzen haben. — Die Möglichkeit der Todesangst am Ölberg für den Gottmenschen ist mit theologischer Sicherheit dargetan: er litt sie freiwillig, insofern er von der ihm zu Gebot stehenden göttlichen Macht, sich davon zu befreien, keinen Gebrauch machen wollte; und doch war das Leiden ein natürlich-menschliches und ein Beweis seiner wahren Menschlichkeit, insofern diese sich nicht davon befreien, sich nicht dessen erwehren konnte. Die Gründe der Agonie sind tief psychologisch gefaßt. — Hinsichtlich der Tageszeit der Verurteilung und Kreuzigung Jesu wird die allgemeinere Zeitangabe des Markus nach der genaueren des Johannes bestimmt: beides erfolgt noch vor Mittags 12 Uhr. Die dritte Stunde, 9–12 Uhr, war noch nicht abgelaufen (Markus); aber die sechste Stunde, 12–3 Uhr, war nahe (Joh.: „ungefähr die 6. Stunde“). Nicht zutreffend erscheint jedenfalls die weitere Begründung: diejenigen Evangelisten, welche sagen, Jesus sei um die sechste Stunde gekreuzigt worden, hätten das Wunder der Finsternis — „von der 6. bis zur 9. Stunde“, also um die hohe Mittagszeit — um so frappanter machen wollen. Denn gerade Markus, der die bezeichnete Dauer der Finsternis berichtet, spricht ja von der dritten Stunde als der Stunde der Kreuzigung; und gerade Johannes, der die Finsternis nicht erzählt, verlegt die Verurteilung auf „ungefähr die 6. Stunde“.

Bärenweiler (Württemberg).

E. Dentler.

Bruders, Heinrich, S. J., Die Verfassung der Kirche von den ersten Jahrzehnten der apostolischen Wirksamkeit an bis zum Jahre 175 n. Chr. [Forschungen zur christl. Literatur- und Dogmengeschichte herausg. von Ehrhard u. Kirsch. IV. Band 1. u. 2. Heft]. Mainz, Kirchheim u. Co., 1904 (XVI, 405 S. nebst einer Karte). M. 15.

Diese fleißige und scharfsinnige Arbeit befaßt sich mit einem der schwierigsten Gebiete aus der christlichen Urzeit, dessen Kunde von wenig Quellen gespeist und von matten Lichtern erhellt wird. Sie hat sich die Aufgabe gesetzt, „die schriftlichen Zeugnisse der ersten christlichen Jahrzehnte nach rein historischen Grundsätzen zu untersuchen und das Resultat festzustellen, welches aus ihnen für die christliche Verfassung sich ergibt.“ Es sollen zwar alle Verfassungsverhältnisse berührt werden, doch ist das Hauptaugenmerk „auf die ansässigen Vorsteher gerichtet und zwar auf den Unterschied, der zwischen ihnen, den Geistbegabten und den wandernden Amtsträgern bestand“ (Vorwort). Als Endtermin ist das Jahr 175 gewählt, weil bis dahin, wie allgemein zugestanden wird, die Entwicklung der kirchlichen Verfassung einen relativen Abschluß erreicht hat. Der Verf. verzichtet im Hinblick auf die kritischen Arbeiten seines Ordensgenossen v. Dunin-Borkowski (S. 127) bei seinen Untersuchungen grundsätzlich auf jede Polemik gegen abweichende Anschauungen und bezweckt einen genauen, möglichst unmittelbaren Einblick in die schriftlichen Mitteilungen der Zeugen. „Die Gegenwart soll zurücktreten, damit jeder Eindruck einer früheren, ganz anders gearteten Entwicklung empfindsamer aufgenommen werde“ (S. 2).

Der 1. Teil (S. 3–61) gibt eine „vorbereitende Bearbeitung der Quellen für die historische Beweisführung“. Der Ausdruck „vorbereitende Bearbeitung“, der leicht einen bösen Schein erwecken könnte, wäre vielleicht besser vermieden worden. Sachlich werden hier Worte und Namen in der Umbildung, die sie in der christlich-griechischen Umgangssprache erfuhren, beleuchtet, die einzelnen Urkunden zunächst datiert, dann nach ihrem Gesamthalt sowohl als nach ihrem für die Verfassung

wichtigen Sonderinhalt charakterisiert. Darnach folgt im 2. Teil (S. 62—129) „die historische Beweisführung auf Grund aller Quellenangaben“ und zwar in 3 Abschnitten; Existenz eines christlichen Amtes, seine innere Verzweigung, das Verhältnis ansässiger Vorsteher zu wandernden Amtsträgern und zu wandernden oder ansässigen Geistbegabten. Von grundlegender Bedeutung ist natürlich der 1. Klemensbrief, der allein die Verfassung nicht bloß vorübergehend streift, sondern eingehend behandelt und die Sendungskette: Gott — Christus — Apostel — erprobte Männer — Amtsträger der damaligen Gegenwart aufweist (S. 80).

Verraten schon diese Ausführungen neben klarer Erfassung der Probleme fleißige Ausbeutung und eindringendes Studium der Quellen, so legen davon fast noch mehr Zeugnis ab die in dem umfangreicheren Anhang (S. 130—405) niedergelegten Sammlungen und sonstige Arbeiten. Der Verf. tut hierin sogar des Guten entschieden zuviel, wenn er in Nr. I den ganzen ersten Klemensbrief in deutscher Übersetzung mit Disposition und Inhaltsangaben, in II A neben den dankenswerten, nach dem griechischen Alphabet geordneten Lebensskizzen der in den Quellen vorkommenden Männer einen Lebensgang Pauli in 10 Kapiteln, hierauf in II B eine Zusammenstellung der griechischen Texte, in denen jene genannt werden, nebst deutscher Übersetzung bietet. Nr. III enthält eine Datenliste der in Betracht kommenden kanonischen und nichtkanonischen Schriften, sowie eine chronologische Übersicht der Ereignisse vom Jahre 30—67, Nr. IV befaßt sich noch speziell mit der Datierung des Klemensbriefes und der Didache, Nr. V gibt eine Wortliste von ἀποστέλλω bis χεῖρ. Dann kommt ein Verzeichnis der erklärten und der besonders berücksichtigten Stellen, hierauf ein alphabetisches deutsches und griechisches Namen- und Sachregister — eine sehr genaue Inhaltsübersicht geht dem Ganzen voran S. VII—XVI —, endlich eine geographische Karte mit den Kulturstaaten des römischen Reiches im 1. u. 2. Jahrh. als christlichem Missionsgebiet. Wer noch mehr verlangte, gehörte nach Nimmersatt an der russischen Grenze.

Braunsberg.

Hugo Koch.

Pilatus, (Dr. Viktor Naumann), **Der Jesuitismus**. Eine kritische Würdigung der Grundsätze, Verfassung und geistigen Entwicklung der Gesellschaft Jesu, mit besonderer Beziehung auf die wissenschaftlichen Kämpfe und auf die Darstellung von antijesuitischer Seite. Nebst einem literarhistorischen Anhang: die antijesuitische Literatur von der Gründung des Ordens bis auf unsere Zeit. Regensburg, Manz, 1905 (X, 596 S. gr. 8°). M. 7,50.

„Ille veritatis defensor esse debet, qui cum recte sentit, loqui non metuit, nec erubescit“, sagt der heilige Hieronymus und Pilatus hat sich diese markige Äußerung des großen Dalmatiners zu seinem Vorspruch für seine Diatriba über den Jesuitismus gewählt. Ich kenne Pilatus seit mehreren Jahren persönlich, habe über die mannigfachen Probleme mit ihm gesprochen, habe Männer der allerverschiedensten politischen und religiösen Ansichten in seinem Hause kennen gelernt, habe mit ihm jahrelang in dem bayrischen Landes-Komitee gegen den Mädchenhandel zusammen gearbeitet, kurz Gelegenheit gehabt, ihn und seine Meinungen, sein politisches und religiöses Glaubensbekenntnis, seine Auffassungen über

Wissenschaftsbetrieb und wissenschaftlichen Anstand, seine Fähigkeiten und Talente eingehend zu erforschen. Ich habe diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Ich könnte von ihm und seiner Persönlichkeit, so glaube ich, ein ziemlich zutreffendes Bild entwerfen. Dazu ist hier aber nicht der Ort. Ich habe vorstehendes nur aussprechen wollen, um für eine wichtige Feststellung eine genügende Unterlage zu schaffen. Pilatus ist, so kann ich versichern, ein Mann, der ernstlich bestrebt war, das, was er als Wahrheit erkannt hat, in der Weise zu sagen, wie er es erkannt hat. „Ich habe mich bestrebt, stets objektiv zu sein“, ruft er S. 349 seines Buches aus, und wer gewissermaßen Zug um Zug dem Wachsen des Werkes zusehen konnte, wird ihm mit Freuden das Zeugnis geben, daß dieses Streben ein ehrliches war. „Den großen Gegnern des Ordens und den ehrlichen: einem Chemnitz wie einem Pascal bin ich gerecht geworden, so meine ich wenigstens. Meine ganze Verachtung gilt aber den bübischen Gesellen, den Generationen von Brunnenvergiftern, die seit Jahrhunderten am Werke waren und es heute noch sind, ehrenhafte Gegner, überzeugte Fromme, mutige Streiter als Schufte, Heuchler und Lügner hinstellen, und unserem Volk ein Grauen vor ihnen einzuflößen, dadurch aber den ersehnten Frieden hintanzuhalten“ (S. 349). Das in diesen Worten angedeutete Programm ist in der vom Verf. vorgezeichneten Richtlinie durchaus eingehalten worden. Ich halte es, so wie die Verhältnisse nun einmal gelagert sind, für viel wichtiger, an dieser Stelle meine genaue persönliche Bekanntschaft mit dem Verf. und seiner Arbeitsweise zu betonen, als einen langen Auszug aus dem Inhalte des Buches zu geben.

Wenn Pilatus S. 350 schreibt: „keine Hilfe, keine Unterstützung ward mir zuteil, alles Material habe ich selbst sammeln, sichten, prüfen müssen, und der gelehrte Leser wird den großen Umfang meiner Tätigkeit beurteilen können, vornehmlich, wenn er auch der Arbeit für den Anhang gedenkt“, so bin ich in der Lage, ihm bestätigen zu können, daß weder leibhaftige Jesuiten, noch „Affilierte“, noch wer sonst immer ihm schriftlich oder mündlich in seinen Arbeiten zu Hilfe gekommen ist. Da früher schon gegen ihn der Vorwurf erhoben worden ist, er sei nur der erkaufte Strohmann, zur manuellen Verzäpfung ultramontaner und jesuitischer Tücke, zur Begeiferung der „Epigonen der schlimmen Pamphletisten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts“, zur wissenschaftlichen, moralischen, wenn nicht gar physischen Vernichtung der bekannten badischen und sonstigen Kapitolsretter, so lege ich ein besonderes Gewicht darauf, hier aus eigener genauer Kenntnis der Entstehung, des Wachstums und der Beendigung der Studien, die jetzt gesammelt in diesem Bande vor mir liegen, festzustellen, daß alles, was das stattliche Buch enthält, im strengsten Sinne des Wortes geistiges Eigentum von Pilatus ist.

Was enthält das neueste Werk des nichtkatholischen Gelehrten?

Nachdem in einer Einleitung der Zweck der Arbeit klargelegt worden ist, folgen 17 umfangreiche Kapitel: Ignatius von Loyola, Angriffe auf seine Persönlichkeit — Würdigung seines Charakters und Wirkens — das Lebenswerk des h. Ignatius — einleitende Betrachtung zur Darstellung der Angriffe wider die Jesuiten — die ersten wissenschaftlichen Kämpfe in Deutschland gegen die Ge-

sellschaft Jesu — der molinistische Streit — die Kämpfe in Frankreich — die Kämpfe in Frankreich (Heinrich IV) — Bellarmin, Mariana und die französischen Antijesuiten — Streitschriften am Beginn des 17. Jahrh. — Beginn der Moralstreitigkeiten — Blaise Pascal und die Männer von Port Royal — die Lettres d'un provincial und Arnaulds Briefe über die Jesuiten — die Provinzialbriefe und die Gegenschriften — Schriften für und gegen Pascal, Ausgang des Jesuitenstreites, Mentalreservation, der Zweck heiligt die Mittel — der Zweck heiligt die Mittel, Ausgang der Kämpfe in Frankreich — Kämpfe in Deutschland, der Orden auf seiner Höhe — Fall des Ordens, Wiederaufrichtung, neue und neueste Kämpfe, Schlußbetrachtung.

An diese Ausführungen schließt sich Anhang I an: die antijesuitische Literatur von der Gründung des Ordens bis auf unsere Zeit (S. 350—541) und Anhang II: Kleinere Abhandlungen, die sich an das Hauptthema anschließen und zur Zeit seiner Bearbeitung veröffentlicht wurden (S. 541—570). Ein vorzügliches Namen- und Sachregister von 38 Spalten macht den Schluß.

Bevor ich von der Schriftleitung dieser Zeitschrift aufgefördert wurde, das Werk zu besprechen, hatte ich es gründlich durchgenommen und dem Verfasser meine Meinung darüber mitgeteilt. Eine erneute Durchsicht hat mein früheres Urteil nur befestigt.

Bei der Verschiedenheit des Gesichtswinkels, von dem Referent und Verfasser dieselbe Sache betrachten, ergeben sich naturgemäß auch Verschiedenheiten der Auffassung in nicht wenigen Punkten. Dieselben sind jedoch nicht derart, daß sie zur völligen Ablehnung des einen oder anderen Abschnittes führten. Im allgemeinen kann man sich mit den zum Teil überraschenden neuen Ergebnissen der Naumannschen Forschungen völlig einverstanden erklären. Wenn ich an dieser Stelle auch davon absehen muß, meine hauptsächlichsten abweichenden Anschauungen näher zu begründen, so will ich doch aus Vorsicht nicht verfehlen zu betonen, daß es sich in der Hauptsache nur um einzelne theologische Fragen von nicht großer Bedeutung und um literargeschichtliche Werturteile handelt, Dinge, die an den großen Ergebnissen der Arbeit durchaus nichts ändern würden.

Die Art der Entstehung dieser Untersuchungen prägt sich in dem Aufbau und der Form zum Teil noch aus, obschon der Verf. sich erfolgreiche Mühe gegeben hat, die gesondert erschienenen Aufsätze straffer zu disponieren und einheitlicher zu gestalten. Die Schreibweise des Verf. ist stellenweise eine geradezu glänzende, namentlich wo die geringere Sprödigkeit des Stoffes den großen Vorzügen seiner schriftstellerischen Schulung ganz in die Erscheinung zu treten gestattete. Daß er aber auch in die Darstellung höchst trockener Dinge Leben hineinzubringen weiß, wußten wir schon aus seinem früheren Buche »Quos Ego«.

Wer so viel Angriffe hat aushalten müssen, wie der Verf. der Fehdebrieft wider den Grafen Hoensbroech, hat die Pflicht sich zu wehren und seine Primen und Quarten so genau zu setzen, wie möglich. Das ist einfache Pflicht der wissenschaftlichen und moralischen Selbsterhaltung. Ob der eine oder andere Ausdruck nun vielleicht etwas zu temperamentvoll ausgefallen ist für den Geschmack von Titius, Cajus oder Semporius, — ich bin der letzte, der ihm einen Strick daraus drehen möchte. Das sind Dinge, die in heißer Fehde wohl ausnahmslos jedem ganz ungewollt mitunterlaufen.

Die Arbeitsleistung ist eine geradezu erstaunliche. Das Buch ganz nachzuprüfen, wird wohl nie jemand unternehmen, es sei denn, daß er mehrere Monate unausgesetzter Arbeit darauf verwenden könnte. Ob er alle vom Verf. benützten Bücher sich wird zugänglich machen können, ist eine andere Frage; mit der größten Umsicht und Geduld hat Pilatus auch das Allerentlegteste aufzuspüren gewußt und in den Bereich seiner sichtenden Kritik hineingezogen. Es ist eine bewunderungswürdige Arbeit, an die jeder Leser dieser Blätter den notwendigen kritischen Maßstab selbst anzulegen vermag, auch ohne daß ich auf die in

Frage kommenden Punkte besonders aufmerksam zu machen brauchte.

Nachdem Du Moulin und der Biograph des heiligen Ulrich und Hoensbroech und andere die Abschriftstellerei mit unübertrefflichem Erfolge in die Geschichtswissenschaft eingeführt haben, — jedoch glücklicherweise nur *a uso e consumo proprio* — ist es von höchstem Werte, in unserem Buche die quellenmäßigen Belege zu finden, daß die deutschen Jesuitenfresser samt und sonders, auch wenn sie sich fälschlich Historiker nennen, unglaublich blöde und ungeschickte Plagiatoren von einigen wenigen Pamphletisten vergangener Tage sind und sein werden, wie man ruhig hinzufügen kann.

Da es in dem Kampfe unserer Tage von allerdingendster Notwendigkeit ist, daß man, um Legendenbildungen vorzubeugen, auch die dümmsten und rohesten Angriffe jedesmal festnagelt, wenn sie von neuem auftauchen, so empfehle ich das vorliegende Werk als reiche, fast unerschöpfliche Fundgrube für Jesuitica allen Lesern auf das nachdrücklichste und halte die möglichst umfangreiche Verbreitung desselben für eine ernste Pflicht, der sich niemand entziehen sollte.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Souben, Jules, Nouvelle Théologie dogmatique. Vol. I: Dieu dans l'Histoire et la Révélation, 106 p. Vol. II: Les Personnes divines, 126 p. Vol. III: La Création selon la Foi et la Science, 192 p. Vol. IV: Le Verbe Incarné, 2. édit., 158 p. Vol. V: L'Eglise et les Sources de la Révélation, 136 p. Paris, G. Beauchesne, 1902—1905. Gr. 8°.

Eine „neue Dogmatik in französischer Sprache“ ist jedenfalls ein beachtenswertes, weil seltenes Ereignis, das wir mit hoher Freude begrüßen. Seit Kardinal Gousset, Erzbischof von Reims, seine *Théologie dogmatique* (2 Bde. Paris 1848) in der französischen Muttersprache erscheinen ließ, sind seinem Beispiel bisan nur wenige gefolgt, obschon das Bedürfnis nach einer solchen — außer und neben den lateinischen Lehrbüchern — schon für die praktischen Zwecke der Kanzel, der Kontroverse, der gelehrten Unterhaltung, des Volks- und Kinderunterrichtes klar zu Tage lag. Der der Benediktiner-Kongregation von Solesmes angehörende Verf. hat innerhalb der selbstgesteckten Grenzen seine Aufgabe glänzend gelöst, indem er für den Klerus und das gebildete Laientum ein Werk schuf, das in knapper, übersichtlicher Form nur das Wesentliche heraushebt, bei aller Treue gegen das Altbewährte auch die zeitgeschichtlichen Fragen und die spezifisch französischen Eigenheiten liebevoll berücksichtigt und zugleich einer Sprache sich befleißigt, welche trotz ihrer reichen Rhetorik und echt französischen Eleganz im Ausdruck dennoch niemals in jene Überschwenglichkeiten verfällt, an denen wir Deutsche in wissenschaftlichen Werken nun einmal kein Gefallen finden.

Über die Ziele und Aufgaben, welche für die Art der Ausarbeitung maßgebend waren, orientiert wohl am besten eine Angabe in der „Einführung“ (Vol. I p. 1): „Man darf hier keine theologische Summe suchen, wie man heutzutage dieses Wort versteht . . . Der Verf. nahm sich vor, einen einfachen, klaren, präzisen und hinreichend vollständigen Leitfaden (*manuel*) zu schreiben. Er hat vor allem dem berechtigten Geschmack, den Ideen und Bedürfnissen unserer Zeitgenossen Rechnung getragen. Die Exegese und Kirchengeschichte, die moderne Philosophie und Geschichte der Religionen, die Physik und Naturwissenschaft wurden in lohnendem Maße herangezogen. Der Verf. möchte belehren, indem er das Inter-

esse weckt.“ Aus diesen Grundsätzen erklärt sich die Vorliebe, den natürlichen Gottesbeweis vor allem auf die vergleichende Religionsgeschichte und die Geschichte der Philosophie zu gründen und bei der Besprechung des Hexaëmeron die ganze Flora und Fauna der Paläontologie vor unserm Blick aufmarschieren zu lassen, ob schon diese Materien doch nur in den Rahmen der Apologetik hineinpassen. Den Ausgleich zwischen Moses und der Naturforschung erblickt der Verf. im gemäßigten Konkordismus und Idealismus, zwischen denen er dem Leser freie Wahl läßt. Dem gleichen Bestreben entspricht der Umstand, daß bei allem Reichtum an tiefen Ideen und geistreichen Apperçus nur selten eine schulgerechte, streng methodische Beweisführung angetroffen oder in die unterste Tiefe der theologischen Probleme eingedrungen wird. Der interessante, immer anregende Unterhaltungston herrscht fast überall vor, so daß wir es mehr mit einer fortlaufenden Reihe instruktiver Essays, in deren Handhabung die Franzosen bekanntlich Meister sind, als mit einem eigentlichen Lehrbuch für den Schulgebrauch zu tun haben. Letzteres will das Werk auch nicht sein. Wenn der junge Kleriker sein dogmatisches Pensum im *Grand Séminaire* pflichtmäßig absolviert hat, wird er hier zweifellos ein treffliches Hilfsmittel zur Wiederholung und besonders Verwertung des in der toten Sprache Latiums erlernten Lehrstoffes finden. Hier und da wird ihm sogar mehr geboten. In nicht wenige Probleme wird er bei der großen Sprachgewandtheit und pädagogischen Geschicklichkeit des Verf. fast spielend eingeführt und auf eine Reihe von Fragen aufmerksam gemacht, deren Behandlung bei der eigenartigen Erziehungsmethode der französischen Seminarien in der Schule hatte unterbleiben müssen. Aber auch in gebildeten Laienkreisen, deren Sinn für Religion und Kirche noch nicht ganz erstorben ist, wird das Werk aufklärend und erhebend wirken und bei der gegenwärtigen Verfolgungswut der Kirchenfeinde reichen Segen stiften, zumal auch alle Schrift- und Vätertexte in guter französischer Übersetzung geboten werden. Kaum hier und da einmal trifft man auf ein lateinisches oder griechisches Zitat.

Es war mir ein Genuß, dem Verf. auf seinen Spaziergängen durch die bisher erschienen fünf Bändchen hindurch zu folgen, und nach Vollendung der Lektüre erwachte der Wunsch, er möchte sein zeitgemäßes Werk durch die Herausgabe der noch ausstehenden vier Teile (Gnaden- und Sakramentenlehre, Eschatologie) baldigst zum Abschluß bringen. Auf Einzelheiten oder abweichende Auffassungen einzugehen, dazu gebietet der Raum. Am besten hat mir die Trinitätslehre gefallen, deren gefällige Darstellung das erhabene Geheimnis in durchsichtiger, auch dem akademisch gebildeten Laien faßlicher Sprache dem Verständnis nahebringt und mit einer lehrreichen Auseinandersetzung der *Théories trinitaires* (griechische Patristik, Augustinus, Scholastik) beschließt.

Breslau.

J. Pohle.

Reinstadler, Dr. Seb., in Seminario Metensi quondam Philosophiae Professor, **Elementa Philosophiae Scholasticae**. Vol. I, continens Logicam, Criticam, Ontologiam, Cosmologiam; Vol. II, continens Anthropologiam, Theologiam Naturalem, Ethicam. Editio altera ab auctore recognita. Freiburg i. Br., Herder, 1904 (481; 466 S. 8°). Zusammen M. 6, geb. M. 8,80.

Die Enzyklika „*Aeterni Patris*“ Papst Leos XIII

hat bekanntlich dem Studium der scholastischen Philosophie eine neue mächtige Anregung gegeben. Die zahlreichen Publikationen, welche seit 1879 in verschiedenen Ländern erschienen sind, u. a. die lateinischen Kompendien, legen dafür beredtes Zeugnis ab. Die letzteren sind so zahlreich, daß allerdings beim Erscheinen eines neuen Kompendiums sich jeweilen die Fragen aufdrängen: War die Herausgabe der Kollegienhefte im Buchhandel ein wirkliches wissenschaftliches Bedürfnis, füllt das betreffende Buch durch seine Eigenart eine Lücke aus in der philosophischen Literatur? Wie es sich auch mit der Beantwortung dieser Fragen verhalten möge, die Verfasser machen immerhin in der Bearbeitung des traditionellen Lehrstoffes, in der Darstellungsweise, in der Beurteilung anderer Richtungen usw. ihre Individualität geltend. Rezensent bedauert aber, daß verschiedene lateinische Kompendien, so auch das vorliegende, mehr nur aus späteren abgeleiteten Quellen schöpfen, dagegen zu wenig auf die Urquelle der scholastischen Philosophie, auf die Schriften des Aristoteles zurückgehen.

Reinstadler, ein Schüler des berühmten Thomisten Lepidi, huldigt mit Entschiedenheit der Philosophie des h. Thomas und weist neueren Richtungen gegenüber, welche sich von der Tradition getrennt haben, eingehend nach, daß ihre Prinzipien auch in der Gegenwart volle Geltung haben. Außer den Schriften Lepidis haben ihm namentlich die treffliche *Philosophia Lacensis*, und der hervorragende, auf der Höhe der Zeit stehende *Cours de Philosophie*, herausgegeben von Msgr. Dr. Mercier und anderen Professoren der Universität Löwen, große Dienste geleistet. Auf Einzelheiten wollen wir nicht eingehen. Das Erscheinen einer 2. Auflage des übersichtlichen, mit einem Namen- und Sachregister ausgestatteten Buches legt Zeugnis ab von der Brauchbarkeit. Wir empfehlen dasselbe bestens.

Luzern.

Nik. Kaufmann.

Girgensohn, Karl, **Die Religion, ihre psychischen Formen und ihre Zentralidee**. Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Wesen der Religion. Leipzig, Deichert, 1903 (VIII, 218 S. gr. 8°). M. 4.

Die in der Schule Seebergs entstandene Studie G.s, der mittlerweile als Privatdozent nach Dorpat gegangen ist, bietet eine eingehende systematische Untersuchung einer Hauptfrage der Religionsphilosophie.

Das 1. (vorbereitende) Kapitel behandelt das Wort *religio* und die Frage nach der angeborenen Naturreligion (S. 1—59). G. sagt hier: „Die Anschauung, daß dem Menschen von Natur gewisse Elemente der Religion angeboren sind . . . hat nicht nur die ganze mittelalterliche Scholastik, sondern auch den größten Teil der protestantischen Theologie beherrscht“ (S. 17). G. gibt aber für die Scholastik keine Belege; es dürfte ihm auch schwer fallen, seinen Satz für die ganze mittelalterliche Scholastik zu beweisen. Die mittelalterliche Scholastik behandelt die Frage nach der angeborenen Naturreligion in der Regel in der Form der berühmten Frage: „*Utrum Deum esse, sit per se notum?*“ Diese Frage wird aber verneint von Thomas v. Aquin (S. th. 1 qu. 2 a. 1 per totum, Q. d. de verit. 10 art. 12 per tot., de pot. q. 7 a. 2 ad 11, In l. Boëth. de Trin. q. 1 a. 3), Bonaventura (Breviloq. 2, 12, In 2. sent. d. 3. p. 6. a. 3

q. 1. ad 6), Scotus (*In 1. sent. d. 2 q. 2.*). Diese Scholastiker leugnen überhaupt das Vorhandensein eingeborener Ideen im Menschen (*Thomas S. th. 1. q. 84. a. 3., 1. 2. q. 51 a. 1., Bonav. In 2. sent. d. 39. a. 1. q. 2. c.*). Für viele orthodox-lutherische Dogmatiker hat G. den Beweis erbracht, daß sie eine angeborene Naturreligion lehrten; in einigen Fällen haben wir noch Bedenken. Wenn G. weitergeht und unter „angeboren“ auch alles dasjenige versteht, was sich im Laufe der Entwicklung des einzelnen Menschen aus seiner Natur ergibt, dann ist freilich auch die Religion dem Menschen angeboren; das ist aber gegen den Sprachgebrauch. Oder wird man etwa deshalb, weil die Sprache aus der vernünftigen Natur des Menschen sich ergibt, sagen, daß die Sprache dem Menschen angeboren ist? Als eigene Meinung stellt G. auf, „daß die Religion weder angeboren ist, noch mit Notwendigkeit aus dem Wesen des menschlichen Geistes entspringt. Die Religion besteht vielmehr in positiven geistigen Inhalten, welche im Verkehr mit der Außenwelt allmählich erworben und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert werden.“ Es ist dies der Standpunkt Ritschls, nach dem es nur positive Religion gibt. Das Argument für die Natürlichkeit der Religion aus dem *consensus gentium* sucht G. dadurch zu entkräften, daß er sagt, das Phänomen der Allgemeinheit der Religion erkläre sich auch, „wenn sich die Religion als ein positiver Besitz von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt hat, nachdem einmalig die Religion durch Offenbarung oder sonst irgendwie in die Welt getreten war.“ Aber gerade, daß dieser positive Besitz in Jahrtausenden der Menschheit nicht verloren gegangen ist, beweist, daß er der Natur des Menschen entspricht. Und wäre die Religion etwas rein Positives, dann müßte, wenn die Religion als lästiger Besitz fortgeworfen ist, in den folgenden Generationen die Schar völlig Religionsloser sich hoffnungslos mehren; die Erfahrung zeigt aber, daß die Religion im Menschen immer und immer wieder Anknüpfungspunkte findet, daß auch die vorgeblich Religionslosen sich von der Religion nicht freimachen können. — Auch das Argument aus dem Gewissen wird von G. zu niedrig gewertet.

Das 2. Kapitel: Die psychischen Formen der Religion (S. 60—140) behandelt die Theorien der Religion als Gefühl, Wille, Inhalt der praktischen Vernunft, ferner die Werturteiltheorie und die Theorie von einem einheitlichen seelischen Urrunde. G.s eigene Ansicht ist: „Die subjektive Religion wird zuerst als Inhalt der theoretischen Vernunft erworben; der größere Teil der so angeeigneten Vernunftinhalte zielt jedoch darauf ab, Inhalt der praktischen Vernunft zu werden. Dies geschieht dadurch, daß ein Teil der erworbenen Vernunftinhalte auf das Gefühl und den Willen wirkt und dadurch zu einem Faktor des praktischen Lebens des Menschen wird.“ Die praktische Vernunft bildet nach G. eine strenge Einheit mit der theoretischen und fügt nur die Beziehung auf Gefühl und Willen hinzu.

Das 3. Kapitel: Die Zentralidee der Religion (S. 141—216) weist in etwas umständlicher Weise aus dem Wege religionsgeschichtlicher Induktion aus den geschichtlich gegebenen religiösen Ideen die Gottesidee als Zentralidee der Religion nach; die Ableitung der Religion aus dem Glücksbedürfnis, dem Selbsterhaltungstrieb, aus theoretischen und ästhetischen Motiven wird

kritisch untersucht und zurückgewiesen. Bei Kong-tse und Lao-tse hätte G. noch betonen sollen, daß beide nicht so sehr selbständige Religionsstifter, als vielmehr Reformatoren der alten chinesischen Reichsreligion sind, und daß darum auch diese Religion bei der Frage nach dem religiösen Charakter ihres Systems herangezogen werden muß. Ganz sicher gilt dies von den Anhängern ihrer ethisch-religiösen Systeme. Bei Lao-tse ist übrigens im Urteil die größte Zurückhaltung geboten. Das zeigt wieder das Buch von Dvořák (Münster 1903) über ihn. — Mit Recht findet es G. am Schlusse seiner Arbeit „eigentlich sonderbar, daß der moderne wissenschaftliche Theologe erst durch komplizierte Erwägungen die Gottesidee als die beherrschende Zentralidee der Religion feststellen muß.“

Gerne verzichten wir darauf, Einzelheiten anzuführen, die uns in der tüchtigen Arbeit G.s aufgefallen sind. Dieselbe ist, wenigstens im 2. und 3. Kapitel, wirklich, was sie sein will, „ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Wesen der Religion.“

Münster i. W.

Jakob Margreth.

Vorbrodt, G., Beiträge zur religiösen Psychologie: Psychobiologie und Gefühl. Leipzig, Deichert, 1904 (IV, 173 S. gr. 8°). M. 3,60.

Der etwas auffällige und unklare Titel und Untertitel will sagen, daß die Theologie oder die Religionslehre die Entwicklung des übernatürlichen Lebens in der Seele des Christen ins Zentrum der Erörterung stellen und als ihre eigentliche Aufgabe die Darstellung und zugleich die Pflege dieser Entwicklung ansehen soll. Der Verf. ist protestantischer Theologe und wie es scheint Seelsorger. „Was die psychologische Theologie“, so schreibt er S. 90, „heraushebt von jedweder anderen Betrachtungsweise, ist nicht ein Inhalt des Evangelii, der angetastet werden soll, sondern lediglich eine Form, Methode, mit der man den Modernen ein Moderner werden und zugleich das Gefäß modeln kann für den köstlichen, ewigen Gehalt göttlicher Gnade!“ Und in demselben Sinne hatte er schon S. 9 f. erklärt: „So beklagenswert der infernale Haß eines beinahe fertigen Christenheiden Häckel sowie seines gleichgestimmten Nachtreters, des Judenchristen Ladenburg, sein mag, vielleicht werden einem Häckel wie seinen 1000 (*sic*) Gesinnungsgenossen, die gerade jetzt wieder von sich hören lassen, die genuinen Darstellungen des Christentums als einer Makrobiotik, wie wir nach Analogie von Hufelands Makrobiotik es nennen möchten, mehr imponieren als die abgeleiteten Erörterungen des Christentums als geschichtlicher Macht.“ S. 16 lesen wir: „Alle anderen Religionen laufen auf den Kult Gottes hinaus oder sofern sie Erlösungsreligionen wenigstens sein wollen, nicht auf Erhebungen zum Leben; nur die christliche Religion hat ihr Absehen auf die *salus* der Seelen. Will man dabei wirklich Ernst machen mit dem Spruche: Alles aus Gnaden; Er hat uns zuerst geliebt in der Gabe des Lebens —, so darf die christliche Frömmigkeit nicht christozentrisch oder höchstens christotropisch — die Neigung der Pflanzen zur Erde oder Sonne bezeichnet der Pflanzenphysiologie als Geo- oder Heliotropismen — orientiert sein, sondern psychozentrisch.“ Hiergegen muß vom katholischen Standpunkte bemerkt wer-

den, daß die Ehre Gottes dem Heile der Seelen nicht nachgesetzt werden darf. *Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus*, heißt es in der katholisch-kirchlichen Liturgie. Auch daß bloß das Christentum auf die *salus animarum* abzielt, ist nicht an dem. In Übereinstimmung mit der Schrift betet die katholische Kirche in dem *offertorium* der *missa de requiem: fac animas, Domine, de morte transire ad vitam, quam olim Abraham promissisti et semini ejus*. Wie schön ist übrigens hier die Einheit der zwei Momente insinuiert, die der Verf. in einen künstlichen Gegensatz zu bringen scheint: Christus und Leben! Ist doch die versprochene *vita* Christus. — S. 19 begegnen wir den Sätzen: „Die Wiedergeburt des Gotteskindes soll sich ausleben in der Gemeinschaft der Gläubigen zum Volleben etwa auf dem „Jupiter“, auf dem die Astronomie einen ewigen Frühling meint entdecken zu können. Alles *a Jove ad Jovem*, in dem wir leben, weben und sind.“ Wirklich ein jovialer Ton, und das in so ernsten Dingen!

Im 2. Teil der Abhandlung wird von dem religiösen Gefühl als Vorbereitung oder Grundlage des Glaubenslebens gehandelt. Der Verf. ist auf dasselbe nicht besonders gut zu sprechen, weder auf das Abhängigkeitsgefühl Schleiermachers, noch auf das Unmittelbarkeitsgefühl oder das unmittelbare Offenbarsein Gottes nach Jakobi. Das eine schmeckt ihm nach Pantheismus, das andere scheint ihm den Verstand nicht gehörig zu seinem Rechte kommen zu lassen. Ihm sagt es besser zu, statt von Gefühl von Gemüt zu reden, und hierin können wir ihm nur beipflichten. Das Gemüt ist die gesamte strebende Kraft im Menschen, die sinnliche und die geistige im Verein, mit ihren suchenden und fliehenden Streben und ihren Lust- und Unlustgefühlen. Das Gemüt spielt sicherlich in der Religion eine entscheidende Rolle. Die Glaubenswahrheiten sind ethischer Natur und werden darum auch durch einen Akt von ethischer Beschaffenheit ergriffen. Der *assensus fidei* ist freiwillig, weil die *veritas fidei* nicht evident, sondern nur moralisch gewiß ist.

Bonn-Dottendorf.

E. Rolfes.

Ter Haar, Franz, aus dem Redemptoristenorden, **Das Dekret des Papstes Innocenz' XI über den Probabilismus**. Beitrag zur Geschichte des Probabilismus und zur Rechtfertigung der katholischen Moral gegen Döllinger-Reusch, Harnack, Herrmann und Hoensbroech. Paderborn, Schöningh, 1904 (XII, 204 S. gr. 8°).

Da manche Gegner der Kirche behaupten, der Probabilismus sei eine unsittliche Lehre, die Kirche aber betrachte ihn als ihr Moralsystem, unternimmt es der bekannte Verteidiger des Äquiprobabilismus, Ter Haar, in seinem mittlerweile auch in lateinischer Ausgabe (Rom, Fr. Pustet) erschienenen Buche zu beweisen, daß die Kirche niemals eine amtliche Beziehung zu dem einfachen Probabilismus gehabt habe, daß sie diese Lehre niemals mit einem Gunstbeweise befördert, ja daß der h. Stuhl die entgegengesetzte Richtung eingehalten habe (S. 142 f.). Ter Haar verfolgt sein Ziel auf breiter Grundlage. Nach einer Würdigung der verschiedenen Moralsysteme bringt er das Dekret Innocenz' XI aus dem J. 1680, gibt eine Geschichte des Probabilismus vor diesem Papst, behandelt dessen Stellung gegenüber diesem System und die Bemühungen des Generals Gonsalez, seinen Orden von der Verteidigung desselben hinweg-

zudrängen, schildert den Einfluß seiner Werke und das Wachsen des äquiprobabilistischen Systems und legt eingehend dar, daß die Kirche den Probabilismus nicht begünstigt habe und daß deshalb die Gegner kein Recht hätten, mit Berufung auf denselben der Kirche einen Vorwurf zu machen.

Es gelang dem Verf. leicht, darzutun, daß der Probabilismus nicht das Moralsystem der Kirche sei. Ein solches hat die Kirche überhaupt nicht, wenn sie auch ebenso gegen übertriebene Strenge wie gegen Laxismus Stellung genommen hat. Allein da die Kirche den Probabilismus ruhig duldet und es zugibt, daß er an einer großen Zahl von Anstalten offen gelehrt, in weitverbreiteten Werken eingehend verteidigt wird und daher Tausende von Priestern zu seinen Anhängern zählt, die nach seinen Grundsätzen die Gläubigen belehren und leiten, so muß man zugeben, daß die Kirche „amtliche Beziehungen“ zum Probabilismus hat. Denn wäre dieser, wie Ter Haar behauptet (S. 28), in der Praxis unsittlich und unerlaubt, dann könnte man die Kirche nicht von einer großen Schuld freisprechen, wenn sie stets und stets ein so verderbliches System in ihrer Mitte duldet, und die Gegner hätten Recht, die Kirche der Begünstigung der Unsittlichkeit unter den Gläubigen zu beschuldigen. Der eigentliche Zweck, die Kirche vor diesem schweren Vorwurf zu schützen, ist m. E. dem Verf. nicht gelungen. Auch die Berufung auf das Dekret Innocenz' XI kann nicht helfen. Denn dieses sagt nur, es soll einem jeden Mitglied der Gesellschaft Jesu freistehen, für die wahrscheinlichere Meinung einzutreten und die entgegengesetzte probabilistische zu bekämpfen. Innocenz verurteilt damit den Probabilismus nicht, etwa gar als ein unsittliches System, abgesehen davon, daß er zu seinem Erlaß bewogen wurde durch die vielen laxen Meinungen, die zu seiner Zeit grassierten.

Ein weiterer, anscheinend mehr indirekter Zweck des Verf. ist der Nachweis, der Äquiprobabilismus sei das richtige Moralsystem. Da Ter Haar hier nichts Neues bringt, da seine Ansichten schon früher von Huppert in der Ztschr. f. kath. Theol. XIX, 467 ff. eingehend gewürdigt wurden und da Ter Haar selbst diese Würdigung stillschweigend anerkannt hat, insofern er in dem oben angezeigten Werk eine Reihe von Moralisten nicht mehr als Äquiprobabilisten anführt, die er in früheren Arbeiten als solche bezeichnet hatte, so bin ich der Mühe entbunden, die Sätze zu prüfen, die Ter Haar zu Gunsten des Äquiprobabilismus ins Feld führt. Überflüssig ist das Werk aber keineswegs. Da der Streit um die Moralsysteme noch immer wogt, so kann ein so klar und ruhig geschriebenes Buch, wie das vorliegende, dazu dienen, sowohl die Wahrheit wie auch die Ehre der Kirche zu fördern.

Amberg.

A. Beck.

Schmitt, Albert, S. J., Zur Geschichte des Probabilismus. Historisch-kritische Untersuchung über die ersten 50 Jahre desselben. Innsbruck, Felician Rauch, 1904 (188 S. 8°).

Die bisweilen sehr erregten Worte, die vor allem wieder in den letzten Jahren gegen den Probabilismus gefallen sind, haben manche Verteidigungsschrift gezeitigt. Schmitt ist zur Abfassung seines Buches jedenfalls auch durch diesen Kampf veranlaßt worden und zwar dürfte

ihm das oben angezeigte Werk von Ter Haar zunächst die Feder in die Hand gedrückt haben; in einem Anhang erwidert er den Ausführungen, welche Ter Haar in seinem »Dekret« sowie in der Schrift »De systemate morali« zu Gunsten des Äquiprobabilismus gemacht hatte. Sch. ist es darum zu tun, den Probabilismus von seinen Anfängen bis zu seiner Ausbildung als vollendetes System darzustellen. Er betont, daß Medina nicht etwa der Erfinder des Probabilismus ist, sondern daß die Grundgedanken desselben sich schon viel früher finden. Allein es herrscht noch viel Unklarheit. Die Gründe hierfür, die in trefflicher Weise angegeben werden, sind das Anlehnen der Moralisten an das *Corpus juris can.*, der Mangel eines aus den Prinzipien der Moral begründeten Systems und die herrschende Verwirrung in der Terminologie. Daher kommt es, daß manche jener alten Moralisten von Probabilisten und Antiprobabilisten für sich in Anspruch genommen werden. Zuletzt wuchsen sich die Anschauungen nach zwei Richtungen hin aus, nach der probabilioristischen Seite mit Corduba, und nach der probabilistischen mit Azpilcueta an der Spitze.

Nachdem Sch. noch kurz die Lehre Dom. Sotos, dessen Schüler Medina war, angeführt hat, geht er zur eingehenden Darstellung der Ansichten dieses großen Moralisten über und gibt als dessen Hauptverdienst an (S. 42), „daß er einmal System und Ordnung in den Wirrwarr gebracht hat.“ Er verhehlt nicht dessen Mängel, die sich in falscher Argumentation und in der unrichtigen Ausdehnung des Systems, auch auf die Sakramente, kundgeben. Bannez, Peter von Aragon und andere bauen nach Medina das System weiter aus und zwar arbeiten hieran Männer verschiedener Schulen und verschiedener Orden. Ende des 16. Jahrh. treten Jesuiten als Anhänger des Probabilismus auf und zwar als erster Heinrich Henriquez, der Lehrer des Suarez und Gregors von Valentia. Sch. legt nun die Ansichten einer Reihe von Moralisten seines Ordens dar, besonders des Sanchez, des Suarez und des Lessius. Mit Vasquez beginnt „eine bedenkliche Richtung im Jesuitenorden“, die sich bei Azor, Sanchez und Tanner, sowie dem Karmeliter Cornejo zum Teil fortsetzt, während sie von Lessius und anderen bekämpft wird. — Im Anhang führt Sch. den Nachweis, daß Ter Haar in seinen beiden Werken eine Anzahl von Moralisten mit Unrecht als Äquiprobabilisten betrachtet.

Trotzdem die Schrift eine apologetische Tendenz zu Gunsten des Probabilismus hat, behandelt der Verf. seinen Stoff ohne jede Polemik, ausgenommen im Anhang, der sich aber — abgesehen von dem Worte „großmütig“ S. 179 — ebenso ruhig anläßt wie das Werk Ter Haars. Sch. hat es vermieden, sich an Worte anzuklammern und einen Autor etwa schon deswegen, weil er *probabilis* oder *probabilior* schreibt oder weil er in einem einzelnen Falle inkonsequent entscheidet, zum Probabilisten, Probabilioristen oder Laxisten zu stempeln; er bemüht sich, die Grundsätze eines Autors aufzusuchen und darzustellen, und er hat es getan mit peinlicher Korrektheit und in präziser Form. Man muß ihm dankbar sein dafür, daß er aus der großen Zahl dickleibiger Folianten die Grundgedanken der alten Moralisten so gut und gewissenhaft herausgehoben hat. Nur wäre es vielleicht besser gewesen, wenn der Verf. die Entwicklung des probabilistischen Systems statt nach chronologischer zunächst nach gene-

tischer Rücksicht dargestellt hätte. Es wäre dann nicht nötig gewesen, manche Moralisten, wie Sanchez (S. 107 u. 144), Cornejo (S. 157 u. 166) usw. zweimal aufmarschieren zu lassen und einen Satz des letzteren zweimal (S. 157 u. 166) wiederzugeben.

Sch. bemerkt (S. 145 f.), Sanchez fordere für das sittliche Handeln keine volle Gewißheit über die Erlaubtheit oder Unzulässigkeit der Handlung, sucht ihn aber zu entschuldigen. Allein Sanchez schreibt: *At multo verius est, iudicium practice certum non requiri, sed satis esse iudicium probabile cum partis oppositae formidine (de praec. Decalog. l. 1. cap. 9. n. 18).* Will man ihn aber entschuldigen, so ist es das einfachste zu sagen, Sanchez verstehe unter Gewißheit Evidenz. Diese verlangt kein Mensch für die Erlaubtheit einer Handlung. Sanchez schreibt l. c. tatsächlich: *Quippe formido unius partis non excludit assensum determinatum circa aliam, sed in eo tantum consistit, ut quis per actum reflexum iudicet, rationes illius partis, cuius assensum habet, non esse evidentes, sed tantum probabiles.* Somit ist ihm das *iudicium probabile* soviel wie *certitudo moralis*. Das wenigstens praktisch sichere Urteil des Suarez (In 1. 2. tract. 3 disp. 12 sect. 3 n. 2) dagegen scheint mir bei Vasquez (S. 133 ff.) zu streng beurteilt zu sein oder Sch. muß mit Vasquez auch Sanchez fallen lassen. Vasquez sagt, man dürfe, um nicht zu sündigen, bei einer Handlung über die Erlaubtheit derselben nicht schwanken oder zweifeln, wohl aber könne man eine Furcht hierüber haben. Was er unter dieser Furcht versteht, erklärt er sofort: *Cum hac autem haesitatione non licet operari, ut infra videbimus. Formido vero unius partis non excludit assensum determinatum alterius, sed formido in eo tantum posita est, ut aliquis per actum reflexum iudicet, rationes illius partis, cuius habet assensum, non esse evidentes, sed tantum probabiles, cum tamen rationes illius id non ostendant. . . . Ad recte operandum non est necessarius assensus evidens, sed sufficit probabilis* (In 1. 2. disp. 62 cap. 5 n. 26). Sanchez und Vasquez gleichen sich im Gedanken und in der Form. Vasquez unterscheidet zwischen subjektiver Gewißheit und objektiver Wahrheit (In 1. 2. disp. 200 cap. 1 n. 2) und daher kann er sagen, daß die Unwandelbarkeit der Wahrheit nicht zum Wesen der Gewißheit gehöre (S. 134 f.) — man kann sich eben irren, ohne seines Irrtums bewußt zu sein; vgl. Vasquez l. c. disp. 62 cap. 9 n. 44: *respondeo . . . quoties habetur assensus opinionis de aliqua parte determinatus . . . hominem non se exponere periculo peccandi ita, ut formaliter ipsi imputatur, sed tantum periculo faciendi id, quod in re forsan peccatum et prohibitum est.* Hiermit will ich nicht alle Ansichten des Vasquez billigen und Sch. bemerkt gut (S. 136), daß er den Begriff *opinio* zu sehr hinaufückt. — In der Sentenz des Azor, unter zwei gleichen Meinungen sei die sicherere auszuwählen, hätte das einschränkende *ut plurimum* (Tom. 1 l. 2 cap. 12) nicht ausgelassen werden sollen (S. 141). — Die Stelle: *quandocunque etc.* (S. 150¹) findet sich bei Lessius (l. 2 de just. c. 29 etc.) nicht.

Druckfehler finden sich reichlich. Einige besonders störende seien notiert. Es soll heißen S. 14² Antoninus st. Antonius; S. 20 *tutior st. tutia*; S. 27 *tutior st. tutor*; S. 32 *opinionum st. opionum*; S. 37 sicheren (zweimal) st. sichereren; S. 38 im st. ein; S. 55 Wert st. Wort; S. 107 *dublis st. dubius*; S. 108¹ c. 9. st. c. 90.; S. 117⁸ p. 5. st. a. 5.; S. 133¹ c. 1. st. a. 1.; S. 135 65 st. 56; *dubia st. dubie*; S. 136 62 st. 52; S. 137 probabel st. probal; S. 150 *dub. 6 n. 39 st. dub. 8 n. 40; consentiunt st. conventiunt.*

Auch die Zitierweise sollte genauer sein. S. 38 sollte es statt *ibid.* heißen *cap. 27 n. 289*; S. 120² *sect. V, 4*; S. 121 u. 121¹ *sect. II, 7*; *sect. III, 3*; S. 124 sollte nach l. stehen *sect. VI, 8*; S. 157² soll es statt p. 562 heißen: *In 1. 2 tract. 8 circa qu. 19 dub. 1*; S. 157⁸ statt p. 565: *In 1. 2 tract. 8 circa qu. 19 dub. 4*. S. 157 sollte Cornejo fett gedruckt sein. Im Anhang sollte der Aufsatz Hupperts in der Ztschr. f. k. Th. 1895 S. 482 ff. zitiert sein.

Möchte die treffliche Schrift Sch.s sich zu einer Geschichte des Probabilismus auswachsen, die uns neben einer Darstellung der wissenschaftlichen Entwicklung desselben auch eine Zeichnung des zeitgeschichtlichen Hintergrundes geben würde.

Amberg.

A. Beck.

Kleinere Mitteilungen.

»Stober, Chronologie des Lebens und der Briefe des Paulus. Mit Anmerkungen über Verlauf und gegenwärtigen Stand der Paulus-Forschung. Zur Orientierung und für Studienzwecke. Heidelberg 1904. (24 S. 8°. M. 0,50).« — Dieses Schriftchen bewegt sich, was die Chronologie angeht, fast durchweg in traditionellen Bahnen. Der Verf. bemühte sich eben, „unter den vorhandenen Lösungsversuchen die aus den Quellen am ungewungensten sich ergebenden Resultate festzuhalten“ (Vorwort). Seine „Tabelle“ lautet: 36 Bekehrung, 39 erster Besuch in Jerusalem, 44 Berufung nach Antiochien in Syrien. Zweiter Besuch in Jerusalem (mit Kollekte). 45 ff. I. Missionsreise (Kleinasien), 53 Apostelkonzil in Jerusalem. 53–55 II. Missionsreise (Korinth), 53 (54) Thessalonicherbriefe, 55–59 III. Missionsreise (Ephesus), 55/56 Galaterbriefe, 57/58 Schreiben der Korinther, Ostern 58 I. Korintherbrief, Herbst 58 II. Korintherbrief, 58/59 Winteraufenthalt in Korinth, Frühjahr 59 Römerbrief, Ostern 59 Abreise von Philippi, Pfingsten 59 Überbringung der 2. Kollekte nach Jerusalem und Verhaftung daselbst, 59–61 Gefangenschaft in Caesarea. 60 Briefe an die Kolosser, Epheser u. an Philemon, 61/62 Romreise, 62–64 Gefangenschaft in Rom, 63 ff. Philipperbrief, Pastoralbriefe, (Entlassung aus der Gefangenschaft, IV. [spanische] Missionsreise, Wiederverhaftung, II. römische Gefangenschaft). 67 (?) Märtyrertod unter Kaiser Nero (S. 24). Bedenken erregt sogleich die Art und Weise, wie der Verf. das Jahr 36 als Datum der Bekehrung Pauli findet (S. 5 f.). Daß Aretas die Stadt Damaskus nicht vor 37 besessen hat, dürfte denn doch wohl feststehen (Aberle, Chronologie des Apostels Paulus in der Bibl. Zeitschrift 1903 S. 257 ff.). Auch die Auffassung, daß Paulus gleich zu Anfang in Damaskus verfolgt und infolgedessen nach Arabien geflohen, nach seiner Rückkehr aber „unbehelligt“ geblieben sei (S. 7), dürfte kaum Anklang finden. Die Datierung des Apostelkonzils 53 (S. 9), beruht auf der unbegründeten Voraussetzung, Paulus rechne Gal. 2, 1 die 14 Jahre vor seinem letzten Jerusalembesuch (Gal. 1, 17). Endlich ist die Flucht des Onesimus, „der schwerlich nach dem weitabgelegenen Rom entlaufen sein dürfte“ (S. 18), kein Beweis dafür, daß Paulus die Briefe an die Kol., Eph. und Philemon aus Caesarea und nicht aus Rom geschrieben habe. Wohl aber widerstreiten Philem. 9. 10. und 22 (Gewinnung des Onesimus für das Christentum trotz eigener Gefangenschaft des Apostels und Hoffnung Pauli auf baldige Freilassung), andere Momente nicht zu gedenken, auf das Entschiedenste einer Abfassung dieser Briefe in Caesarea. Über den Hebr. erfährt man nichts. Die kath. Exegeten bilden für den Verfasser, der auch „über Verlauf und gegenwärtigen Stand der Paulus-Forschung“ orientieren will, entweder eine *terra incognita* oder ein *noli me tangere*.

Alphons Steinmann.

»Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche« (Leipzig, Hinrichs, vollständig in 180–200 Hefen zu je M. 1). Heft 157/8 beginnt mit einer ausführlichen Darlegung der protestantischen Lehre von der Rechtfertigung (Ihmels). Es seien ferner genannt die Artt. Refuge, Eglises du (Lachenmann), Regalie, jus regaliae, régale, und Streit darüber in Frankreich (Stutz), Regensburger Religionsgespräch und Regensburger Buch 1541 (Kolde), Reinigungen (König), Reinkens, Jos. Hubert (J. Reinkens), Religion (Herrmann), Religionsphilosophie (Heinze), Reliquien (Hauck), Rémonstranten (Rogge).

»Kirsch, Peter Anton, Die Beichte, ihr Recht und ihre Geschichte«. München: Münchener Volksschriftenverlag, 1904 (128 S. 12°). M. 0,30. — »Hoffmann, Jakob, K. Gymnasialprofessor, Die h. Kommunion im Glauben und Leben der christlichen Vergangenheit.« Ebd. 1904 (142 S. 12°). M. 0,30. — »Selzle, Bernhard, Pfarrer, Kann ein denkender Mensch noch an die Gottheit Christi glauben?« Ebd. 1904 (142 S. 12°). M. 0,30. — Dies sind die 3 ersten Bändchen der unter dem Titel »Glaube und Wissen« vom Münchener Volksschriftenverlag unternommenen „Herausgabe einer Sammlung von Broschüren, in welchen die wichtigsten Lehren der Kirche und die bedeutenderen Tatsachen der Kirchengeschichte, gegen welche die Hauptangriffe der Gegner gerichtet sind, von sachkundigen Schriftstellern in wissenschaftlicher Weise, aber in leicht verständlicher Sprache klargelegt und verteidigt werden.“ Das Unternehmen verdient die vollste Anerkennung. Die Eröffnung mit den vorliegenden Hefchen macht im allgemeinen recht guten Eindruck. Wissenschaftliche Popularität ist allerdings eine schwierige Aufgabe, wie auch der Umfang des „Volkes“ ein unbe-

stimmt ist. Jeder Verfasser wird sich unbewußt hauptsächlich an einen Teil desselben wenden; aber es darf nicht übersehen werden, daß »Glaube und Wissen« auch und vornehmlich die „Gebildeten“ des Volkes ins Auge gefaßt hat. Schon deshalb ist es nicht zu billigen, daß der Satz „ein denkender Mensch muß an die Gottheit Christi dann glauben, wenn er seinem Verstand, nicht aber seinen Leidenschaften folgt“ den Anfang und den Schluß der Beweisführung für die Gottheit Christi bildet; die Zweifler und Ungläubigen als dumm und schlecht hinstellen, mag ja für die braven Pfarrkinder wirkungsvoll sein, aber wissenschaftliche Apologetik kann es nicht genannt werden. — Der Satz „jeder Priester weiß, daß er eine Sünde begeht, von der ihn nur der Papst lossprechen kann, wenn er das Gewissen irgend einer Seele in sündhafter Art beeinflussen wollte“ (Bd. 1, S. 9) ist falsch. Daß bei den Zeugnissen für die Privatbeichte Chrysostomus gar nicht genannt wird, ist vermutlich mit Absicht geschehen; diese Absicht aber ist gerade beim vorliegenden Unternehmen nicht lobenswert. — Die „Deutung durch den h. Paulus“, „für die Anschauung der frommgläubigen Vorzeit über die h. Eucharistie“ (2. Bd., S. 29 u. 36) gehört schwerlich an die Spitze des sog. Traditionsbeweises; sie ist auch zu mager ausgefallen. Der Satz „Christus wird unter der Hülle des Brotes geheimnisvollerweise getötet“ (S. 42) sollte endlich aus populärasketischen, um so mehr aus populärwissenschaftlichen Büchern verschwinden, da er gegen Schrift und Dogma verstößt. Eigentümlich ist die Behauptung (S. 93), die Lehre des h. Thomas v. Aquin über die Erhabenheit des Sakramentes sei schuld gewesen an der Abnahme der häufigen Kommunion. — Den drei Verfassern gebührt der wärmste Dank für die erste Probe von »Glaube und Wissen«. *Vivant sequentes!* F. R.

Flacius Illyricus wollte durch die Edition einer *Missa latina quae olim ante Romanam circa septuagesimum Domini annum in usu fuit, bona fide ex vetusto authenticoque codice descripta* (Straßburg 1557) der Kirche und ihren Dogmen einen Hauptschlag versetzen. Das von ihm benützte Original kennen wir nicht. Die Straßburger Edition ist recht selten geworden; Nachdrucke (von katholischer Seite) finden sich mehrfach, so auch bei Migne P. L. CXXXVIII col. 1302. In einem Aufsatz der *Revue Bénédicte* 1905, 2, p. 151–164: »La Messe de Flacius Illyricus« tut F. Cabrol dar, daß diese *Missa latina* nicht die alte *M. gallicana saeculi VI* ist, sondern „oeuvre de dévotion privée aussi bien que la plupart des autres compositions d'Alcuin et de ses contemporains.“ Falk.

»Maria, die h. Jungfrau und Gottesmutter. Ein Lebensbild nach den von Klemens Brentano aufgezeichneten Mitteilungen der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerich aus dem Augustiner-Orden. Für das christliche Volk zusammengestellt, zugleich mit den Ergebnissen der Wissenschaft verglichen von Johannes Nießen, Priester. 2., vermehrte u. verb. Aufl. Dülmen i. W., Laumann (488 S. 8°). Geb. M. 3.« — Aus den Visionen der gottseligen A. K. Emmerich hat der Verf. alles gesammelt, was auf das Leben der jungfräulichen Gottesmutter Bezug hat. Von dem durch Brentano besorgten Marienleben unterscheidet sich dieses neue Werk durch größere Vollständigkeit und klarere Disposition und durch die Ausscheidung alles dessen, was nicht zu dem Thema gehört. Um die auffallende Übereinstimmung der Visionen mit den Ergebnissen neuerer, erst nach dem Tode der Seherin angestellter Forschungen topographischer und chronologischer Art zu zeigen und dadurch den übernatürlichen Ursprung der Visionen nachzuweisen, benutzt der Verf. in dieser 2. Aufl. (die 1. erschien vor zwei Jahren) „soweit die Zeit und die Hilfsmittel es erlauben“ (S. XXX), recht geschickt die einschlägige gelehrte Literatur, besonders auch die neuerdings sich mehrenden *ex professo* auf die Prüfung der Visionen gerichteten Studien. Er verhehlt dabei aber auch an einigen Stellen nicht die obwaltenden Schwierigkeiten und legt in längerer Einleitung die theologischen Grundsätze bezüglich der Privatoffenbarungen dar, so daß einer Überschätzung der Visionen vorgebeugt wird. So hat der Verf. es verstanden, dieses Marienleben zu einem recht empfehlenswerten Volksbuche zu gestalten.

»Franz X. von Zottmann, Bischof der Diözese Tiraspol. Züge katholischen und deutschen Lebens aus Rußland, geschildert von Al. Zottmann, Pfarrer, München, Joseph Rothsche Verlagshandlung, 1904 (220 S. 8° mit 28 Illustr.). M. 2,40.« — Bischof v. Zottmann stand von 1872–1889 an der Spitze der 1847 für die Katholiken im Süden Rußlands,

zumeist deutsche Kolonisten, errichteten Diözese Tiraspol (mit dem Sitze in Saratoff), einer der größten der Welt, deren Flächenraum denjenigen des deutschen Reiches um die Hälfte überragt und die das bunteste Gemisch der Nationalitäten und Sprachen aufweist. Das Bild, das der Verf. von dem Leben seines Oheims, von seinem eigenartigen Bildungsgange, in dem man die augenscheinliche Führung der göttlichen Vorsehung nicht verkennen kann, von seiner stark ausgeprägten Individualität, seiner Tatkraft, seinem Gottvertrauen und seinen reichen Erfolgen entwirft, dazu die teils auf eigenen Beobachtungen teils auf authentischen Berichten beruhenden, durch gute Illustrationen veranschaulichten Schilderungen der Verhältnisse in der gewaltigen Diözese und besonders in den deutschen Niederlassungen, werden das volle Interesse jedes Lesers in Anspruch nehmen und ihm reiche Befriedigung und geistigen Gewinn bereiten.

Personalien. Dem Privatdozenten für Kirchengeschichte in Freiburg i. Br. Dr. Joseph Sauer ist der Titel Professor verliehen worden. Der Benefiziat Dr. Bartholomäus Heigl in München habilitierte sich an der dortigen Universität als Privatdozent für neutestamentliche Exegese.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Hare, W. L., *Babylonian Religion*. London, Daniel, 1905, 12^o. 6 d.
- Hall, H. R., *Greek Mummy-Labels in the British Museum (cont.)* (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1905 may, p. 115—122).
- Sayce, A. H., *Lydian and Karian Inscriptions in Egypt* (Ebd. p. 123—128).
- Legge, F., *The Magic Ivories of the Middle Empire* (Ebd. p. 130—152).
- Legrain, G., *Inscriptions from Gebel Abou Gorab* (Ebd. p. 129).
- Yule, G. U., *A Rock-cut Himyaritic Inscription on Jabal Jehaf, in the Aden Hinterland* (Ebd. p. 153—155).
- Douais, C., *L'Etude de la Sainte Ecriture*. Paris, Lecoffre, 1905 (85 p. 16^o).
- Berg van Eysinga, G. A. van den, *De paedagogische waarde der allegorische interpretatie tegenover hare moderne bestrijders verdedigd*. Amsterdam, van Kampen en Zoon, 1905.
- De Ridder, L., *Les citations implicites et la décision de la commission biblique* (Nouv. Rev. théol. 1905, 6, p. 289—300).
- Bacher, W., *Cena pura* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1905, 2, S. 200—202).
- , *Die exegetische Terminologie der jüdischen Traditionsliteratur*. 2. (Schluß-)Tl. Die bibel- u. traditionsexeg. Terminologie der Amoräer. Leipzig, Hinrichs, 1905 (VI, 258 S. gr. 8^o). M. 11.
- Matthes, J. C., *Die israelitischen Trauergebräuche* (Vierteljahrsschrift f. Bibelk., talmud. u. patrist. Stud. 1905, 2, S. 197—222).
- Nöldeke, Th., *Mutter Erde und Verwandtes bei den Semiten* (Arch. f. Religionswiss. 1905, 2, S. 161—166).
- Van Doorninck, A., *Het Paradijs* (Theol. Tijdschr. 1905 mei, p. 225—243).
- Rouse, G. H., *Old Testament Criticism in New Testament Light*. London, Hodder, 1905 (350 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Sulzbach-Rosenfeld, D. A., *Der Geist der Bibel. Moses*. Frankfurt a. M., Kauffmann, 1905 (41 S. gr. 8^o). M. 1.
- Neumark, M., *Lexikalische Untersuchungen zur Sprache der jerusalemischen Pentateuch-Targume*. 1. Heft. Berlin, Poppelauer, 1905 (48 S. gr. 8^o). M. 2.
- Sievers, E., *Metrische Studien*. II. Die hebräische Genesis. 1. Tl. Texte. (II, 160 S.). M. 5,60. 2. Tl. Zur Quellscheidung u. Textkritik. (II, S. 161—394). M. 8,20. [Abh. d. k. sächs. Ges. der Wiss. Philol.-hist. Kl. XXIII, 1 u. 2]. Leipzig, Teubner, 1904 u. 1905, Lex. 8^o.
- Theodor Bar Kōni, *Scholien zur Patriarchengeschichte* (Gen. XII—L). Hrsg. u. mit e. Einleitg. u. Anmerkgn. vers. v. M. Lewin. (Diss.). Berlin, Mayer u. Müller, 1905 (XXXVII, 35 S. gr. 8^o). M. 2,40.
- Döllner, J., *David's Tanz vor Jahve* (2 Sam. 6, 14) (Z. f. kath. Theol. 1905, 3, S. 576—579).
- Lumen—Prince of Judah, or Days of Nehemiah Redated. London, Stock, 1905, 8^o. 2 s. 6 d.
- Köberle, J., *Das Rätsel des Leidens. Eine Einführung in das Buch Hiob*. [Bibl. Zeit- u. Streitfragen I, 1]. Gr. Lichterfelde, Runge, 1905 (32 S. 8^o). M. 0,40.
- Thirlie, J. W., *Titles of the Psalms. Their Nature and Meaning Explained*. 2nd edit. London, Frowde, 1905 (334 p. 8^o). 6 s.
- Zapletal, V., *Das Buch Kohelet. Kritisch u. metrisch untersucht, übersetzt u. erklärt*. [Coll. Friburgensia N. F. VII]. Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchh., 1905 (XIII, 243 S. Lex. 8^o). M. 8.
- Matthes, J. C., *Die Abfassungszeit des Predigers* (Vierteljahrsschrift f. Bibelk., talmud. u. patrist. Stud. 1905, 2, S. 163—170).
- Levy, A., *Das Targum zu Koheleth. Nach südarabischen Handschriften hrsg.* Berlin, Poppelauer, 1905 (XIII, 40 S. gr. 8^o). M. 2.
- Gerson, A., *Der Chacham Kohelet als Philosoph u. Politiker. Ein Kommentar zum bibl. Buche Kohelet, zugleich e. Studie zur religiösen u. polit. Entwickl. des Volkes Israel im Zeitalter Herodes des Großen*. Frankfurt a. M., Kauffmann, 1905 (VII, 122 S. gr. 8^o). M. 4.
- Franckh, *Die Prophetie in der Zeit vor Amos*. [Beiträge z. Förderg. christl. Theol. IX, 1]. Gütersloh, Bertelsmann, 1905. M. 1,50.
- Batten, L. W., *Hebrew Prophet*. London, Methuen, 1905 (362 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Bokum, L. ten, *De lijdende en verheerlijkte Knecht Gods, Isaias 52, 13—53, 12* (Nederl. Kath. Stemmen 1905, bl. 98—109).
- Gressmann, H., *Studien zum syrischen Tetraevangelium II* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1905, 2, S. 135—152).
- Vollmer, H., *Der König mit der Dornenkrone* (Ebd. S. 194—198).
- Fritzsche, V., *Das Berufsbewußtsein Jesu, m. Berücksicht. geschichtlicher Analogien untersucht*. Leipzig, Dürr, 1905 (57 S. 8^o). M. 1,20.
- Bischoff, E., *Jesus und die Rabbinen. Jesu Bergpredigt u. „Himmelreich“ in ihrer Unabhängigkeit vom Rabbismus dargestellt*. Leipzig, Hinrichs, 1905 (VI, 114 S. gr. 8^o). M. 2,20.
- Wünsche, A., *Jesu Conflict mit den Phariseern und Schriftgelehrten wegen Unterlassung des Händewaschens seiner Schüler* (Vierteljahrsschr. f. Bibelkunde, talmud. u. patrist. Stud. 1905, 2, S. 113—163).
- Fuchs, C., *Hebräische Lieder in den synoptischen Evangelien* (Ebd. S. 170—197).
- Köhler, W., *Die Schlüssel des Petrus. Versuch einer religionsgeschichtlichen Erklärung von Matth. 16, 18. 19* (A. f. Religionswiss. 1905, 2, S. 214—243).
- Klein, G., *Matth. 6, 2* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1905, 2, S. 203).
- Nestle, E., *Über Zacharias in Matth. 23* (Ebd. S. 198—200).
- Bacon, B. W., *The Markan Theory of Demonic Recognition of the Christ* (Ebd. S. 153—158).
- Fries, S. A., *Was bedeutet der Fürst der Welt in Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11?* (Ebd. S. 159—179).
- Abbott, E. A., *Johannine Vocabulary. Comparison of Words of Fourth Gospel with those of the Three*. London, Black, 1905 (382 p. 8^o). 13 s. 6 d.
- Protin, S., *Le quatrième évangile et la tradition* (Rev. August. 1905 juin 15, p. 577—588).
- Ewald, P., *Die Briefe des Paulus an die Epheser, Kolosser u. Philemon, ausgelegt*. [Kommentar z. N. T. 10]. Leipzig, Deichert, 1905 (444 S. gr. 8^o). M. 8,50.
- Innitzer, *Zur Frage der Priorität des Epheser- oder des Kolosserbriefes* (Z. f. kath. Theol. 1905, 3, S. 579—588).
- Cladder, H. J., *Hebr. 5, 11—30, 39* (Ebd. S. 500—524).
- Bacher, W., *Ein Name des Sonntags im Talmud* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1905, 2, S. 202).
- Weikert, Th., *Grammatica linguae hebraicae cum chrestomathia et glossario*. Rom, Tip. de Propaganda fide (XIX, 440 S. gr. 8^o). M. 9,60.
- Stanley, A. P., *Sinai and Palestine in connection with their History*. Ch. edit. Maps, Plans. London, Murray, 1905 (618 p. 8^o). 5 s.
- Curtet, *La terre sainte autrefois par aujourd'hui. Etudes de mœurs et Documents divers pour l'étude pratique de la Bible, tirés des auteurs les plus compétents*. Nouv. éd. Belley, imp. Chaduc, 1905 (172 p. 8^o).

Historische Theologie.

- Schell, H., *Die kulturgeschichtliche Bedeutung der großen Weltreligionen*. München, St. Bernhards-Verlag, 1905 (28 S. gr. 8^o). M. 0,70.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Francken-Berlin, Abbé Gaudel-Paris mit.

- Seeberg, R., Grundriß der Dogmengeschichte. 2. verb. Aufl. Leipzig, Deichert, 1905 (VIII, 136 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Batiffol, P., Etudes d'histoire et de théologie positive. 2. série: l'Eucharistie, la Présence réelle et la Transsubstantiation. Paris, Lecoffre, 1905 (392 p. 18°).
- Talon, F., Histoire merveilleuse du vrai portrait traditionnel de Jésus-Christ, donné par Notre-Seigneur lui-même à Abgar, roi d'Edesse, et religieusement conservé à Gênes. Chambéry, Perrin, 1905 (141 p. 8°).
- Bousset, W., Beiträge zur Achikarlegende I (Z. f. d. neutest. Wiss. 1905, 2, S. 180—193).
- Reitzenstein, R., Ein Zitat aus den *Λόγια Ἰησοῦ* (Ebd. S. 203).
- Kabisch, R., Die Entstehungszeit der Apokalypse Mose (Ebd. S. 109—134).
- Holzhey, C., Die Thekla-Akten. Ihre Verbreitg. u. Beurteilg. in der Kirche. [Veröffentl. a. d. kirchenhist. Seminar München II, 7]. München, Lentner, 1905 (VIII, 116 S. 8°). M. 2,60.
- Revillout, E., Les Apocryphes coptes. I. les Evangiles des douze apôtres et de S. Barthélemy. Texte copte, éd. et traduit. [Patrologia orientalis II, 2, I]. Paris, Firmin-Didot (VI, 75 p. 8°).
- Groenen, P. G., Het Thebaansche Legioen (Geschiedk. bladen 1905, bl. 169—192).
- Monceaux, P., La Passio Felicis. Etude critique sur les documents relatifs au martyre de Félix, évêque de Thibiuca. Paris, Leroux, 1905 (6 p. 8°).
- Weyman, C., Vier Epigramme des h. Papstes Damasus I. Erklärt v. W. München, Lentner, 1905 (43 S. 8°). M. 1,40.
- Zeiller, J., Etude sur l'arianisme en Italie à l'époque ostrogothique et à l'époque lombarde (Mél. d'arch. et d'hist. 1905, 1/2, p. 127—146).
- Kugener, M. A., Vie de Sévère, par Jean, supérieur du monastère de Beith Apthonia. Texte syriaque, publié, traduit et annoté. Juivi d'un recueil de fragments historique, syriaques, grecs, latins et arabes, relatifs à Sévère. [Patrologia orientalis II, 3]. Paris, Firmin-Didot (198 p. 8°).
- Basset, R., Le Synaxaire arabe jacobite (rédaction copte). I. les Mois de Tout et de Babe. Texte arabe, publié, traduit et annoté. [Dass. I, 3, I]. Ebd. (180 p. 8°).
- Martin, E., Saint Colomban (vers 540—615). Paris, Lecoffre, 1905 (VI, 205 p. 18°). Fr. 2.
- Auriault, J., Les Vraies Forces. La Sainteté, du VI^e au IX^e siècle. Paris, Vitte, 1905 (223 p. 16°).
- Keyzer, S., De Koran, voorafgegaan door het leven van Mahomed, eene inleiding omtrent de godsdienstgebruiken der Mahomedanen. 3. druk. Met drie kaartjes. Rotterdam, Bolle (XIV, 739 bl. 8°). Geb. Fr. 5,75.
- Graf, G., Die christl.-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit (Ende des 11. Jahrh.). [Straßb. theol. Stud. VII, 1]. Freiburg, Herder, 1905 (XII, 74 S. gr. 8°). M. 2.
- Die liturgische Verehrung des h. Bonifatius, Apostels der Deutschen, in der Diözese Mainz (Kath. 1905, 4, S. 241—263).
- Ringholz, O., Der Märtyrertitel des h. Meinrad (Schluß) (Schweiz. Kirchenz. 1905, 24, S. 231/2).
- Winterfeld, P. v., Hrotsvits literarische Stellung (A. f. d. Stud. d. neueren Sprachen 1905, 1/2, S. 25—75).
- Halphen, L., Le ms latin 712 du fonds de la reine Christine au Vatican; le catalogue épiscopal de Vermandois et Noyon; la lamentatio de morte Karoli, Comitiss Flandrie (Mél. d'arch. et d'hist. 1905, 1/2, p. 107—126).
- May, J., Die Abstammung der h. Hildegard (Kath. 1905, 4, p. 298—307).
- Schmidlin, J., Die Eschatologie Ottos v. Freising (Z. f. kath. Theol. 1905, 3, S. 445—481).
- Michael, E., Reinmar von Zweter mit besonderer Rücksicht auf seine Papstsprüche (Ebd. S. 588—593).
- Jacobs, W., Patriarch Gerold v. Jerusalem. Ein Beitrag zur Kreuzzugsgeschichte Friedrichs II. Diss. Bonn, Röhrscheid & Ebbecke, 1905 (63 S. gr. 8°). M. 1,25.
- Waresquiel, Marg. de, Le Bienh. Barthélemy de Brégançe, évêque de Vicence, de l'ordre des Frères prêcheurs. Paris, Lethielleux, 1904 (219 p. 16°).
- Grabmann, M., Studien über Ulrich v. Straßburg III (Z. f. kath. Theol. 1905, 3, S. 482—499).
- Albert, P., Die habsburgische Chronik des Konstanzer Bischofs Heinrich von Klingenberg (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1905, 2, S. 179—224).
- Sommerfeldt, G., Heinrich von Bitterfeld, Nachtrag (Z. f. kath. Theol. 1905, 3, S. 600—605).
- Flajshans, W. u. M. Kominková, Joannis Hus opera omnia. Tom. II. Super IV. sententiarum. Nach Hss z. 1. Male hrsg. Prag, Vilímek, 1905 (XL, 372 S. gr. 8°). M. 10.
- Künstle, F., Die deutsche Pfarrei u. ihr Recht zu Ausgang des Mittelalters. [Kirchenrechtl. Abh. 20]. Stuttgart, Enke, 1905 (106 S. gr. 8°). M. 4,40.
- Indulgenz für Verehrung der Immaculata 1503 (Kath. 1905, 4, S. 319/20).
- Grisar, H., Luther gegenüber dem Gesetze der Wahrhaftigkeit (Z. f. kath. Theol. 1905, 3, S. 417—444).
- Pfleger, L., Michael Hilsbach, ein oberrhein. Schulmann d. 16. Jahrh. (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1905, 2, S. 252—259).
- Gasquet, Eve of the Reformation. Studies in Religious Life and Thought of English People in period preceding Rejection of Roman Jurisdiction by Henry VIII. London, Bell, 1905 (412 p. 8°). 6 s.
- Herrmann, Fr., Ein Brief des Dominikaners Gallus Korn an Wolfgang Fabricius Capito (Beitr. z. bayerisch. Kirchengesch. 1905, 5, S. 225—228).
- Roth, Fr., Kaspar Huberinus und das Interim in Augsburg (Ebd. S. 201—218).
- Cowan, H., John Knox, Hero of the Scottish Reformation. London, Putnam, 1905 (438 p. 8°). 6 s.
- Mumm, R., Die Polemik des Martin Chemnitz gegen das Konzil v. Trient. I. Th. Mit e. Verzeichnis der gegen das Konzil v. Trient gerichteten Schriften. Leipzig, Deichert, 1905 (VIII, 104 S. gr. 8°). M. 2.
- Charbonnel, L., Les diguières et les guerres de religion dans le Haut-Dauphiné (thèse). Montauban, impr. Granié, 1905 (93 p. 8°).
- Specht, Th., Die Beziehungen des Klosters Salem zur Universität Dillingen (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1905, 2, S. 272—292).
- Wöbking, W., Der Konfessionsstand der Landgemeinden des Bist. Osnabrück am 1. Jan. 1624. Braunschweig, Limbach, 1904 (97 S. gr. 8°). M. 0,90.
- Würtz, M. J., Heinrich Bryat, Pfarrer u. Chronist v. Lutterbach, während des 30jährigen Krieges. Straßburg, Le Roux, 1905 (16 S. gr. 8°). M. 0,40.
- Bell, H., Archbishop Laud and Priestly Government. London, Constable, 1905 (344 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Heeswijk, J. W. van, Een aanval op Bossuet (Geschiedk. bladen 1905, bl. 253—263).
- Upham, T. C., Life, Religious Opinions, and Experience of Madame Guyon. New ed., with Intro. by W. R. Inge. London, Allenson, 1905 (510 p. 8°). 6 s.
- Green, R., John Wesley, Evangelist. London, Hodder, 1905 (542 p. 8°). 6 s.
- Karo, G., Johann Salomo Semler in seiner Bedeutung f. die Theologie m. besond. Berücksicht. seines Streites m. G. E. Lessing. Berlin, Schwetschke, 1905 (III, 116 S. gr. 8°). M. 3.
- Bourgin, G., Le cas du curé Pannecet (Mél. d'arch. et d'hist. 1905, 1/2, p. 97—105).
- Lunz, G., Die bayerische Mittelschule seit der Übernahme durch die Klöster bis zur Säkularisation. Berlin, Hofmann, 1905, gr. 8°.
- Billeri, P., Vita del beato Stefano Bellesini, parroco agostiniano, compilata fedelmente sopra i processi formati per la sua beatificazione. Roma, tip. de prop. Fide, 1904 (283 p. 8°).
- Lans, M. J. A., Het leven van Pater Bernard (1807—1865). Amsterdam, van Langenhuysen, 1905 (XVIII, 543 bl. 8°).
- Armstrong, R. A., Agnosticism and Theism in Nineteenth Century. Historical Study of Religious Thought. Six lectures. London, Green, 1905 (208 p. 8°). 2 s.
- Hofman, J. H., Dr. E. H. J. Reusens (wijken hoogleeraar te Leuven) [1831—1903] (De Katholieke Gids 1905, bl. 348—366).
- Kerkhove, L., Levenschets van den erweerden Pater Valentinus Paquay († 1. Jan. 1905). Mechelen, Godenne, 1905 (144 bl. 8°). Fr. 0,50.
- Piot, R., Les Dessous de l'affaire Le Nordez. Histoire documentaire du diocèse de Dijon (1898—1905). Dijon, imp. Darantière, 1905 (311 p. 18°). Fr. 3,50.
- Pius X., seine Handlungen u. seine Absichten. Gedanken u. Anmerkgn. c. Beobachters. Aus dem Ital. übers. Regensburg, Manz, 1905 (54 S. gr. 8°). M. 1.
- Fuchs, K., Geschichte der deutschen Ordensburg u. Herrschaft Busau. Wien, Seidel, 1905 (XVI, 200 S. 8°). geb. M. 3,50.
- Schmidt, A., Hss der Reichsabtei Werden (Zentralbl. f. Bibliothekswesen 1905, 6, S. 241—264).

Dalton, H., Beiträge zur Geschichte der evang. Kirche in Rußland. IV. Miscelaneen zur Geschichte der evang. Kirche in Rußland, nebst Lasciana neue Folge. Berlin, Reuther & Reichard, 1905 (VIII, 472 S. gr. 8°). M. 12.
 Cartulaire du chapitre de la cathédrale d'Amiens. 2^e fasc. Paris, Picard et fils, 1905 (p. 337—506 4°).

Systematische Theologie.

Sterrett, J. M., Freedom of Authority. Essays in Apologetics. London, Macmillan, 1905, 8°. 8 s. 6 d.
 Zellweger, A., „Gott“. Vortrag. Zürich, Schmidt, 1905 (VII, 72 S. gr. 8°). M. 0,80.
 Vlaming, Th. M., Apologie of geloofsverdediging. Amsterdam, van Langenhuisen, 1905 (84 bl.).
 Appelmans, H., Nécessité philosophique de l'existence de Dieu. Paris, Bloud (64 p. 16°).
 Broglie, de, Preuves psychologiques de l'existence de Dieu. Leçons. Avec préface par A. Largent. Ebd. 1905 (IX, 256 p. 16°).
 Adhémar, R. d', Le Triple Conflit (Science; Philosophie; Religion). Ebd. (64 p. 16°).
 Kunze, J., Die Gewissheit von der Offenbarung (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1905, Nr. 20, 21, 22).
 Des Bois, P., Réponses à des objections contre la religion. Paris, Téqui, 1905 (X, 350 p. 18°). Fr. 2.
 Cresson, A., Le Malaise de la pensée philosophique. Paris, Alcan, 1905 (204 p. 16°). Fr. 2,50.
 Gockler, L., La Pédagogie de Herbart (thèse). Paris, Hachette, 1905 (XI, 405 p. 8°). Fr. 10.
 Kaftan, Th., Moderne Theologie des alten Glaubens. Schleswig, Bergas, 1905 (III, 117 S. gr. 8°). M. 1,80.
 Kähler, M., Die Wissenschaft der christlichen Lehre, v. dem evang. Grundartikel aus im Abrisse dargestellt. 3. Aufl., sorgfältig durchgearb. u. durch Anführn. aus der h. Schrift vermehrt. Leipzig, Deichert, 1905 (XX, 723 S. gr. 8°). M. 12,75.
 What is Christianity? Lectures. Vol. 1, Christian Doctrine. London, Kelly, 1905 (356 p. 8°). 2 s. 6 d.
 Andrews, S. J., Man and the Incarnation, or Man's Place in the Universe as determined by his Relations to the Incarnate Son. London, Putnam, 1905 (338 p. 8°). 6 s.
 Talling, M. P., Inter-Communion with God. Exploration of Spiritual Power as Manifested in Intercourse and Co-operation between God and Man. London, Revell, 1905 (206 p. 8°). 3 s. 6 d.
 McClure, G. K., Loyalty the Soul of Religion. Ebd. 1905 (240 p. 8°). 3 s. 6 d.
 Holy Catholic Church, her Faith, Works, Triumphs. By a Convert. London, Burns, 1905, 8°. 3 s. 6 d.
 Kronenburg, J. A., Maria's heerlijkheid in Nederland. Geschiedkundige schets van de vereering der H. Maagd in ons vaderland, van de eerste tijden tot op onze dagen. 2 deels. Amsterdam, Bekker, 1904/5 (206; 431 bl. 8°).
 Gildas le Liboux, La Sainte Vierge dans la poésie française un XIX. S. (Rev. August 1905, p. 489—502).
 Brulé, H., La Sainte Vierge et la France contemporaine. Abbeville, Paillart, 1905 (208 p. 16°).
 Léon-Rimbault, Divine Mère et Mère-Patrie (étude mariale et française). Paris, Téqui, 1905 (XVIII, 363 p. 18°). Fr. 3,50.
 Mosmans, H., De Meimoon, de maand van Maria I (Nederl. Kath. Stemmen 1905, bl. 113—118; 143—148).
 Barre, A. de la, Les conséquences de la définition du dogme de l'Immaculée Conception (Rev. apol. 1905, p. 1—14).
 Noort, G. van, Tractatus de Sacramentis, fasc. I. de Sacramentis in genere, Baptismo, Confirmatione, s. Eucharistia. Amstelodami, van Langenhuisen, 1905 (412 p. 8°). Fr. 3.
 Stufler, J., Die Theorie der freiwilligen Verstocktheit u. ihr Verhältnis zur Lehre des hl. Thomas v. Aquin. Erwiderung auf die Replik Kiefls. Innsbruck, Rauch, 1905 (74 S. 8°).
 Kromann, K., Ethik. I. Die allgemeine Ethik. Deutsch v. F. Bendixen. Leipzig, Reissland, 1904 (III, 146 S. 8°). M. 2,80.
 Raich, Maria, Fichte, seine Ethik und seine Stellung zum Problem des Individualismus. Tübingen, Mohr, 1905 (VII, 195 S. gr. 8°). M. 4.
 Sporer, P., Theologia moralis, decalogalis et sacramentalis. Novis curis ed. J. Bierbaum. Ed. II. Tom. III. Paderborn, Bonifatius-Druckerei, 1905 (IX 1146 S. gr. 8°). M. 9,60.
 Sacotte, L., Traité des actes humains. Paris, Desclée, 1905 (126 p. 8°).

Wouters, L., Een vergeten doodzonde, beleven onmiddellijk na de Absolutie (Nederl. Kath. Stemmen 1905, bl. 136-143).

Praktische Theologie.

Philippe, E., Le droit canonique dans les pays non concordataires (Canon. contemp. 1905, 6, p. 365—377).
 Lormeau, E., Des menses épiscopales en France, étude historique et juridique (thèse). Alençon, Herpin, 1905 (259 p. 8°).
 Gaudeau, B., L'Eglise et l'Etat laïque. Séparation ou Accord? Etude de principes. Paris, Lethielleux, 1905 (128 p. 16°).
 Hazeltine, H. D., Zur Geschichte der Eheschließung nach angelsächsischem Recht. [Aus: „Festgabe f. B. Hübler“]. Berlin, Vahlen, 1905 (38 S. gr. 8°). M. 1,20.
 Baltischweiler, W., Die Institutionen der evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich in ihrer geschichtl. Entwicklung. Zürich, Schultheß, 1905 (149 S. gr. 8°). M. 3,20.
 Dangin, P., Le mouvement ritualiste dans l'Eglise anglicane (fin) Rev. des deux mondes 1905 juin 1 p. 567—606).
 Bovens, H., Du divorce civil. Questions complémentaires (Rev. apol. 1905, p. 30—45).
 Palmieri, A., Il divorzio in Russia (Bessarione 1904 nov.-dec., p. 225—241).
 Ratel, A., La question de l'union en Russie et en Amérique (Echos d'Orient 1905 mai, p. 138—148).
 Fidus, F., Réforme et particularisme (Rev. cath. des Eglises 1905 mai 25, p. 266—278).
 Woltersdorf, Th., Zur Geschichte der evang.-kirchl. Selbstständigkeits-Bewegung. [Aus: „Protest. Monatshefte“]. Berlin, Schwetschke, 1905 (IV, 75 S. gr. 8°). M. 1,25.
 Marsdin, A. C., Church or Sect. London, Stock, 1905, 8°. 1 s. 6 d.
 Fonsegrive, G., Catholicisme et libre pensée (Quinzaine 1905 mai 1, p. 81—104; mai 16, p. 221—231).
 Hugenpoth tot Aerdt, G. F. M. van, Het Liberalisme. Leiden, Uitgeversvennootschap Futura, 1905 (92 bl. 8°).
 Capecelatro, A., Le vie nuove del Clero (Studi Rel. 1905 marzo-apr., p. 179—183).
 Aertnys, J., Position du clergé vis-à-vis de la politique (Nouv. Rev. théol. 1905, 6, p. 311—317).
 Fristot, P., Le problème de l'heure présente. Antagonisme de deux civilisations (Rev. apol. 1905, p. 15—29).
 Müller, A. V., Das ultramontane Ordensideal nach Alphons v. Liguori. Seine Kulturgefährlichkeit u. seine Bekämpfung. Frankfurt a/M., N. Frankf. Verlag, 1905 (71 S. gr. 8°). M. 1.
 Esser, B. J., Zending en polygamie. De gedragslijn der christelijke zending ten opzichte der veelwijverij historisch toegeacht. Baarn, Hollandia-drukkerij (VI, 191 bl. 8°). Fl. 2.
 Hollis, A. C., Masai, their Language and Folklore. London, Frowde, 1905 (388 p. 8°). 14 s.
 Vogt, A., Le Catholicisme au Japon. Paris, Bloud (64 p. 16°).
 Hansjakob, H., Der hl. Geist. Kanzelvorträge. 2., verb. Aufl. Freiburg, Herder, 1905 (X, 196 S. gr. 8°). M. 2,70.
 Hünner, † C., Unsere Liebe Frau, in 32 Vorträgen zur Verehrung vorgestellt. Neu hrsg. v. E. Fischer. 4. Aufl. Regensburg, Pustet, 1905 367 S. 8°). M. 2,50.
 Schlör, A., Fastenpredigten. Neu hrsg. v. S. Katschner. Graz, Styria, 1905 (VI, 316 S. 8°). M. 2.
 Dominicus, P., Der leidende Heiland. Sieben Fastenpredigten. Dülmen, Laumann 1905 (143 S. kl. 8°). M. 1,50.
 Thrändorf, Schulmonopol u. Religionsunterricht (Z. f. Philos. u. Pädag. 1905, 4, S. 306—322).
 Huszár, E., Religiöse Erziehung der Kinder und Rechtszustand der illegitimen Kinder in dem Entwurfe des ungar. allgemeinen bürgerl. Gesetzbuches (A. f. kath. Kirchenr. 1905 2, S. 236—241).
 Gruhn, A., Staat u. Schule. Jena, Costenoble, 1905 (VII, 79 S. gr. 8°). M. 2.
 Beck, H., Konfessions- od. Simultanschule. Braunschweig, Appelhaus, 1905 (III, 36 S. gr. 8°). M. 0,60.
 Baker, Notes on Church Catechism. London, Simpkin, 1905 (140 p. 8°). 1 s. 6 d.
 Cerceau, G., Catéchisme de Léon XIII. II.: les Principaux Enseignements de Léon XIII. Extraits des encycliques etc., réunis et disposés en leçons catéchistiques. Paris, Beauchesne, 1904 (597 p. 8°).
 Zocchi, G., Il catechismo nelle scuole (Civ. catt. 1905 giugno 3, p. 513—529).

- Jaegers, F. H. u. L. Inderfurth, Der Katechet. Ausführliche Erklär. des kath. Katechismus als prakt. Anleitg. zum Katechisieren. 3. (Schluß-)Bd. Cöln, Bachem, 1905 (IV, 504 S. 8°). M. 5.
- Ender, A., Abriss der Katechetik f. Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalten. 2. verb. Aufl. Freiburg, Herder, 1905 (VII, 77 S. 8°). M. 0,85.
- Brüll, A., Bibelkunde f. höhere Lehranstalten u. Lehrerseminare, sowie zum Selbstunterricht. 9. u. 10., neu durchgeseh. u. verm. Aufl. Hrsg. v. J. Brüll. Ebd. 1904 (XIV, 223 S. m. 5 Abbildgn. u. 5 Kärtchen. 8°). M. 1,50.
- Chatel, F., La doctrine catholique sur la communion fréquente. Réfutation d'une doctrine relâchée. Bruxelles, Polleunis et Ceuterick, 1904 (104 p. 8°). Fr. 1,50.
- , Défense de la doctrine catholique sur la communion fréquente. Ebd. 1905 (52 p. 8°). Fr. 0,50.
- Reuter, I., Neo-Confessarius practice instructus. Ed. nova, emendata et aucta cura A. Lehmkühl. Ebd. 1905 (XII, 498 S. 8°). M. 4.
- Pighi, J. B., De iudicio sacramentali. — De natura peccati. Ed. III. Veronae, Cinquetti, 1904 (95 p. 16°). L. 1,25.
- Blachère, F., Les péchés réservés; à propos d'une discussion récente (Rev. August. 1905 juin 15, p. 609—623).
- Stieglitz, H., Reuermotive f. die Kinderbeicht. 2. verb. Aufl. Kempen, Kösel, 1905 (VIII, 110 S. 8°). M. 1.
- Antonelli, I., Medicina pastoralis S. oben Sp. 309.
- Delehaye, H., Les légendes hagiographiques. Bruxelles, Polleunis et Ceuterick, 1905 (XII, 264 p. 8°). Fr. 3.
- Grégoire, H., Saints jumeaux et Dieux cavaliers (étude hagiographique). Paris, Picard et fils, 1905 (III, 84 p. 8°).
- Monceaux, P., Etude critique sur la «Passio tipasii veterani». Paris, Leroux 1904 (8 p. 8°).
- Schultze, K., Das Martyrium des hl. Abo v. Tiflis. [Texte u. Untersuchgn. N. F. XIII, 4]. Leipzig, Hinrichs, 1905 (41 S. gr. 8°).
- Iacobilli, L., Vita di s. Feliciano, martire, vescovo e pretettore della città di Foligno. 3. ed. con le correzioni dell'autore. Foligno, Salvati, 1904 (VII, 96 p. 8°).
- Reliques conservées au XII^e siècle dans la chässe de S. Austreberte à Saint Omer (Bibl. de l'école des chartes 1905, 1, p. 191/2).
- Chérancé, L. de, La Bienh. J. M. de Maillé. Paris, Poussielgue, 1905 (XVI, 288 p. 16°). Fr. 2.
- Antonio da Pontedera, Vita e martirio dei beati Agatangelo da Vendôme e Cassiano da Nantes, sacerdoti cappuccini, emendata ed accresciuta da altro padre del medesimo ordine. Roma, Salviucci, 1904 (XI, 244 p. 8°).
- Calisse, C., Le tradizioni del popolo in occasione delle feste Centenarie di S. Fermina Patrona a Civitavecchia (Riv. di Sc. Stor. 1905 marzo, p. 178—184).
- Comelli, G. B., Il dramma dei re Magi nella chiesa di Calamusco. Bologna, Garagnani, 1905 (10 p. 16°).
- Castelli, R., Leggende bibliche e religiose di Sicilia (cont.) (Arch. p. lo stud. delle Trad. pop. 1904, 2, 218—222).
- Magistretti, M., Delle vesti ecclesiastiche in Milano. 2. ed. illustrata. Milano, Cogliati, 1905 (83 p. con 4 tav. 4°). L. 4.
- Meillet, A., De quelques évangéliques arméniens accentués. Paris, Leroux, 1905 (40 p. 8°).
- Zattoni, G., Un frammento dell'antico officio ravennate (Riv. di Sc. Stor. 1905 marzo, p. 217—223).
- Trenholme, E. C., L'office divin dans l'Eglise Anglicane. (Rev. cath. des Eglises 1905 avr. 25, p. 224—235).
- A First English Ordo — A Celebration of the Lord's Supper with one Minister. Described and discussed by some members of the Alcuin Club. London, Longmans, 1905, Rov 8°). 1 s.
- Wotherspoon, H. J., Prayer Book of King Edward VI. (1552) (The Second). Edinburgh, Blackwood & S., 1905, 12°). 4 s.
- Pluym, J., De oraties in de Requiem-missen (Nederl. Kath. Stemmen 1905, bl. 110—113).
- Duclos, A., Sa Sainteté Pie X et la musique religieuse. Tournai, Desclée, 1905 (142 p. 8°). Fr. 2.
- Über die Restauration des gregorianischen Chorals im 19. Jahrh. (Hist.-polit. Bl. 135, 9, S. 653—664; 11, S. 825—834).
- Gérin-Ricard, H. de, La Croix de Jérusalem dans la numismatique, sur les sceaux et dans le blason. Vannes, impr. Lafolye, 1905 (79 p. 8°).
- Perdrizet, P., Inscriptions de Salonique (Mél. d'arch. et d'hist. 1905, 1/2, p. 81—95).
- Duchesne, L., S. Maria in Foro, S. Maria in Macello; Notes sur la topographie de Rome au moyen-âge XII (Ebd. p. 147—154).
- Helmling, L., Die literarische und künstlerische Tätigkeit im kgl. Stifte Emaus in Prag (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.- u. Zist.-Orden 1904, 3, S. 48J—488; 1905, 1, S. 22—29).
- Wolfgruber, C., Die k. u. k. Hofburgkapelle u. die k. u. k. geistliche Hofkapelle. Wien, Mayer 1905 (XVII, 638 S. m. 34 Abbildgn. u. 11 Taf. Lex. 8°). M. 20.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brück, Dr. Heinr., Bischof von Mainz, **Geschichte der kath. Kirche im 19. Jahrhundert.** 1.—4. Bd. 28,40 M., gbd. Halbfzbd. 35,60 M.

Bd. 1—3 erschienen bereits in 2. Aufl., Bd. 5 ist unter der Presse.

Theol. prakt. Quartalschr. Linz. 1904, IV. Das monumentale Werk Dr. Brücks ist bereits weltbekannt und in allen Händen. Der speziell für Österreich interessanteste Teil ist wohl der 3. Band, dem selbst die „Neue freie Presse“ ihre Bewunderung nicht versagen konnte, indem sie gestand, daß ihr von liberaler Seite kein ähnliches Werk zu Gebote stehe.

Die Psalmen, in stabreimenden Langzeilen von **Wilh. Storck.** 258 Seiten. 2,50 M. gbd. in Geschenkb. 3 M.

Für eine weitere Verbreitung der Psalmen, jener erhabenen Dichtungen des alten Testaments, wird diese Übersetzung von nicht zu unterschätzendem Einflusse sein.

Lieder und Sprüche der Heiligen Schrift, in stabreimenden Langzeilen von **Wilhelm Storck.** 8°. 272 Seiten. Preis geh. 2,50 M., gebd. 3 M.

Prälat Fr. Hülskamp im Westf. Merkur. Münster. Wie bei dem Psalmenwerke, so ist auch hier das aufgewendete überaus hohe Maß von Fleiß und Liebe, Kunst und Verständnis aller Bewunderung und alles Dankes würdig.

Ernst von Lasaulx (1805—61), ein Lebensbild, dargestellt von **Dr. Remigius Stölzle**, ord. Professor der Philosophie an der Universität Würzburg. gr. 8°. 302 Seiten mit Titelbild. Preis 5 M., gbd. Halbfzbd. 6,20 M.

Germania Berlin. Dem Lebensbild eines solchen Mannes kommt neben dem wissenschaftlichen Wert noch ein ethischer zu. Es wird ein Vorbild für eine Zeit, welcher Ideal und Charakter immer mehr zu entschwenden drohen, eine Mahnung an ein Geschlecht, das nur noch Zwecke, aber keine Grundsätze mehr zu kennen scheint, ein Spiegel für eine Generation, die ihr Tun und Lassen nicht mehr nach den ewig gültigen Normen der Sittlichkeit, sondern immer mehr nach den unreinen Motiven des wechselnden persönlichen Vorteils einzurichten trachtet.

Allg. Ztg. München. Man ist erstaunt über die Nüchternheit des politischen Urteils, die sich Lasaulx . . . bis an sein Ende bewahrte, und man fühlt sich mächtig angezogen von der Freiheitsliebe des — ganz und gar konservativen — Mannes, der Preßfreiheit, Freiheit der Beamten gegen ministerielle Willkür, das (passive wie aktive) allgemeine Wahlrecht forderte.

In unserm Verlage sind erschienen:

Dr. J. Mausbach, Prof. der Theologie in Münster.

Ausgewählte Texte zur allgemeinen Moral

aus den Werken des **h. Thomas von Aquin.**

Zum Gebrauche beim akademischen Studium und zum Privatstudium zusammengestellt.

VIII u. 112 S. 8°.

1,20 M., gbd. in Leinw. 1,50 M.

Altartafeln, gothische, zum Zusammenklappen eingerichtet;

Ausgabe A. Die mittlere (3teilig) 32 Cmtr. hoch, offengelegt 52 Cmtr. breit, Seitenteile je 25 × 16 Cmtr. Ausgabe B. Die mittlere (3teilig) 23 Cmtr. hoch, offengelegt 54 1/2 Cmtr. breit, Seitenteile je 23 × 14 Cmtr. Preis aufgezogen auf Calico (schwarz oder rot): Ausgabe A 3 M., Ausgabe B. 2,50 M.

Die Altartafeln sind als durchaus praktisch und stilgerecht ausgeführt von kirchl. Organen (z. B. dem Anzeiger für die kath. Geistlichkeit Deutschlands; dem Correspondenzblatt des kath. Clerus Oesterreichs) wiederholt empfohlen.

Münster (Westf.).

Aschendorffsche Buchhdlg.